Donnerstag, den 20. Dezember 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 352 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis; Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Stühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das Zinspächtergesetz auch vom Senat angenommen

Die minderheitfeindlichen Verbesserungsanträge der Regierung durch die Stimme des Senatsmarschalls Dr. Szymanski endgültig zu Fall gebracht.

In der gestrigen Sitzung des Senats wurde der Kampf um das Zinspächtergesetz endgültig ausgefochten. Das besagte Gesetz sieht die Uebereignung von Zinspächterland an diejenigen Kolonisten vor, die seit längerer Zeit ununterbrochen auf dieser gepachteten Scholle wirtschaften. Im Sejm brachte die Regierung zu diesem Gesetz einen Verbesserungsantrag ein, der u. a. darauf hinausläuft, daß die Uebereignung nur bei den polnischen Zinspächtern vorgenommen werden soll, während die ukrainischen und die in Wolhynien besonders zahlreich ansässigen deutschen Zinspächter hiervon ausgeschlossen werden sollen. Dieser Antrag wurde vom Sejm abgelehnt. Im Senat wurden gestern alle diese Verbesserungen vom Regierungsblock wiederum eingebracht. Die Vertreter der Linksparteien und der Minderheiten schilderten in mehreren Reden die Not der armen Zinspächter und forderten den Regierungsblock auf, seinen Verbesserungsantrag zurückzuziehen. Doch ließ sich der Regierungsblock von seinem Standpunkt nicht abbringen. Als es nun zur Abstimmung kam, wurden 37 Stimmen für und ebenfalls 37 Stimmen gegen die Annahme der Verbesserungen abgegeben. Die Frage war nun ungeklärt. Die Situation rettete der Senatsmarschall Dr. Szymanski, der, obzwar selbst Mitglied des Regierungsblocks, gegen den reaktionär-chauvinistischen Verbesserungsantrag stimmte und den Antrag seines Klubs somit zu Fall brachte. Selbstverständlich kam eine solche Handlungsweise des Senatsmarschalls ganz unerwartet, um so mehr, als die Marschälle des Senats, wie auch des Sejm bisher nie von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben.

Das Gesetz war somit in der vom Sejm beschlossenen Fassung, das die Zinspächterfrage in sehr liberaler Weise regelt, ebenfalls vom Senat angenommen worden und wird in kürzester Zeit Rechtskraft erhalten.

Welche Folgen dieses gewiß ungewöhnliche Vorgehen des Senatsmarschalls Dr. Szymanski für ihn selbst haben wird, das wird die nächste Zukunft erweisen. Jedenfalls hat Marschall Szymanski, der selber aus den Ostgebieten stammt, hiermit bewiesen, daß er die Not der Zinspächter kennt und ihnen volles Verständnis entgegenbringt. Die freundliche Geste dieses Mannes wird aber ihren Eindruck gewiß nicht verfehlen.

Günstige Wendung in den polnisch-deutschen Verhandlungen.

Berlin, 19. Dezember. (ATE.) Wie von unterrichteter Seite zur Frage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen mitgeteilt wird, ist die Lage nunmehr so, daß die Grundlagen für einen Handelsvertrag gegeben sind. Wie sich Polen im einzelnen zu den deutschen Forderungen stellt, wird erst nach Rückkehr des deutschen Delegationsführers Dr. Hermes zu überblicken sein.

Vor der Unterzeichnung des polnisch-lettländischen Handelsvertrages.

Riga, 19 .Dezember. (ATE.) Wie aus gut unterrichteten diplomatischen Kreisen verlautet, wird die Unterzeichnung des lettländisch-polnischen Handelsvertrages für Anfang Januar erwartet. Die grundsätzlichen Schwierigkeiten scheinen dank dem aus politischen Gründen erfolgten Nachgeben Polens sämtlich behoben zu sein. Bemerkenswert ist, daß Lettland die teilweise Herabsetzung der valorisierten polnischen Zollsätze erreicht haben soll.

Unsere Handelsbilanz bessert sich.

Laut Berechnungen des statistischen Hauptamtes stellt sich die Handelsbilanz im November wie folgt dar: Die Einfuhr betrug 261 095 000, die Ausfuhr 255 113 000 Zloty. Im Vergleich zum vorhergehenden Monat ist die Ausfuhr um 16 418 000 Zloty gestiegen, die Einfuhr dagegen um 16 205 000 Zloty gefallen.

Ein offener Brief des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien an Zaleski.

Sämtliche oberschlesischen Blätter wegen Veröffentlichung des Briefes beschlagnahmt.

Der Deutsche Volksbund in Oberschlesien veröffentlichte einen offenen Brief an Außenminister Zaleski im Zusammenhang mit dessen letzter Rede in Lugano. Unterzeichnet ist der Brief vom Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes Edwin, Graf Henckel von Donnersmarck und dem Geschäftsführer des Volksbundes, Sejmabgeordneten Ulitz. Es werden darin die von Zaleski gegen den Deutschen Volksbund gemachten Vorwürfe widerlegt, indem darauf hingewiesen wird, daß der Kampf um die Rechte als nationale Minderheit eine sittliche Pflicht der deutschen Minderheit sei. Besonders weist der Brief die Beschuldigungen des Außenministers Zaleski zurück, daß der Deutsche Volksbund die Ursache der politischen Unruhen sei und ungesetzliche Handlungen ausgeführt habe. Es wird vielmehr darauf hingewiesen, daß der Volksbund an der allgemeinen politischen Bewegung keinen Anteil nehme.

Sämtliche deutschen oberschlesischen Zeitungen, die diesen Brief des Deutschen Volksbundes gestern abgedruckt haben, verfielen der Beschlagnahme.

Die Volksschullehrer beim Ministerpräsidenten Bartel.

Gestern intervenierte eine Delegation des Volksschullehrerverbandes beim Ministerpräsidenten Bartel in Sachen einer Weihnachtszulage für die Volksschullehrer. Der Ministerpräsident erklärte, daß sich die Frage der Beamtengehälter auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des Ministerrats befinde, doch könne er bereits jetzt sagen, daß es die Finanzen des Staates nicht gestatten, irgendwelche außerordentlichen Ausgaben vor den Feiertagen zu machen.

Neue Barrikaden für die polnischen Schweine.

Prag, 19. Dezember. In Prag fand eine Besprechung der polnischen und tschechischen Wirtschaftsminister über die Frage der Beschränkung der polnischen Schweineeinfuhr in die Tschechoslowakei statt. Der tschechoslowakisch-polnische Handelsvertrag sieht zwar ein Kontingent vor, doch wurde in einer Geheimklausel den Polen eine sehr liberale Praxis bei der Einfuhr in die Tschechoslowakei zugesichert. Da aber nach den Erklärungen des Ackerbauministers die polnische Schweineeinfuhr in diesem Jahre die Zahl von 800 000 Schweinen überschritten hat, eine Zahl, an die man bei der Gewährung der Klausel nicht im entferntesten gedacht hatte, — sind Gegenmaßnahmen notwendig geworden, um so mehr, als einerseits die tschechoslowakischen Agrarier an die Einführung von Viehzöllen schreiten wollen, andererseits von dem neugegründeten polnischen Schweineexport-Syndikat eine weit umfangreichere Exporttätigkeit als bisher befürchtet wird. Weiter denkt man in der Tschechoslowakei an die Erhöhung der Umsatzsteuer bei der Einfuhr polnischer Schweine. Dagegen dürften sich aber die Konsumenten, die an das billige polnische Schweinefleisch gewöhnt sind, wenden, ebenso wie die Lebensmittelindustrie, die die polnischen Schweine für die Prager Schinkenfabrikation braucht.

Bevorstehende Begegnung Tschitscherin — Dr. Stresemann.

Berlin, 19. Dezember. Auf seiner Rückkehr nach Moskau soll sich der russische Außenminister Tschitscherin 2 Tage in Berlin aufhalten, um mit Dr. Stresemann eine Besprechung abzuhalten.

Außenminister Zaleski über Lugano.

Außenminister Zaleski, der am Dienstag wieder in Warschau eingetroffen ist, äußerte sich Pressevertretern gegenüber über die polnisch-litauische Verkehrsfrage und beantwortete einige Fragen im Zusammenhang mit den Räumungsverhandlungen und den internationalen Minderheitenverpflichtungen. Auf die Frage, ob die Interessen Polens bei den zurzeit geführten Räumungsverhandlungen genügend gewahrt seien, antwortete Zaleski, daß sich in dieser Frage nichts geändert habe. Außerdem halte er an den Ausführungen fest, die er dem Vertreter der „Neuen Freien Presse" gemacht habe und erinnere gleichzeitig an seine Rede im Völkerbund, in der er äußerte, daß er nichts gegen die Entwicklung und Kodifizierung der internationalen Minderheitenverpflichtungen habe. Dieses jedoch nur unter der Bedingung, daß sich diese Verpflichtungen gleichzeitig auf alle Völkerbundstaaten erstrecken.

Die Aussprache Poincare—von Hoesch.

London, 19. Dezember. Ueber die letzte Aussprache zwischen Poincare und dem deutschen Botschafter liegen in London weder von französischer noch von deutscher Seite bestimmte Hinweise vor. Man nimmt aber an, daß die Pariser Sachverständigenbesprechungen unmittelbar vor dem Abschluß stehen und an die Durchführung der notwendigen Formalitäten für die Einberufung des Sachverständigenausschusses getreten werden kann.

Kreuzerbau und Kellogg-Pakt.

Washington, 19. Dezember. Die Beratungen des Kellogg-Paktes durch den amerikanischen Senat ist nunmehr endgültig bis nach Weihnachten verschoben worden. Danach scheint der amerikanische Senat die Absicht zu haben, zuerst den Bau neuer Kreuzer zu beschließen, wie dies schon angekündigt wurde. Die Mehrheit wird damit den Widerstand der Flottenfreunde gegen den Kriegsächtungspakt beseitigen.

Offizielles Frühstück.

Berlin, 19. Dezember. Der Botschafter der Sowjetrepublik und Frau Krestinsky gaben zu Ehren des neuernannten deutschen Botschafters in Moskau, von Dirksen, ein Frühstück, an dem auch der Reichskanzler teilnahm.

Festakt in Heidelberg.

Im Rahmen eines akademischen Festaktes in der Stadthalle überreichte der amerikanische Botschafter in Berlin, Dr. Shurman, am Montag der Heidelberger Universität eine Spende von etwa über eine halbe Million Dollar zur Errichtung eines neuen Lehrgebäudes der Universität. Die Hälfte der Summe hatte der amerikanische Milliardär Rockefeller gestiftet, unter den übrigen Spendern sind eine Reihe führender Persönlichkeiten des amerikanischen Wirtschaftslebens, davon ein Teil Deutschamerikaner.

Die Stadt Heidelberg verlieh dem Botschafter das Ehrenbürgerrecht. . Die badische Unterrichtsverwaltung schenkte Dr. Shurman eine Wiedergabe der berühmten Manessischen Handschrift, eine Liedersammlung mittelhochdeutscher Minnesänger, eines der wertvollsten Stücke aus der Universitätsbibliothek.

Schwerer Sturm im japanischen Meer.

Kowno, 19. Dezember. (ATE.) Wie aus Moskau gemeldet wird, herrscht im Japanischen Meer ein starker Sturm. In der Nähe von Njugata sind drei Schoner gekentert. Die Besatzungen konnten nicht gerettet werden. Ein russischer Kutter wurde von vorüberfahrenden Schiffen geborgen. Insgesamt sind bisher 27 Fischer in dem Orkan ums Leben gekommen.

*

Rom, 19. Dezember. (ATE.) Aus Sizilien werden schwere Stürme gemeldet. Im Hafen von Licate ist ein Dampfer gestrandet. Ein Kutter, zwei Barken und eine Baggermaschine gingen unter. Ein Schiffskutter, der in den Hafen zurückkehrte, wurde vom Blitz getroffen. Der Steuermann wurde getötet und ein Schiffer schwer verletzt.

Amanullahs schwierige Lage.

Der Aufstand gegen den König soll mit Hilfe eines Söldnerheeres unterdrückt werden.

London, 19. Dezember. (ATE.) Die letzten Nachrichten aus Afghanistan lauten wieder etwas günstiger. Das afghanische Königspaar befindet sich, wie nun feststeht, noch im Palast in Kabul. Die Minister des Königs versuchen ein Söldnerheer auszuheben, um den Aufstand zu bekämpfen. Die ständige Armee von 25 000 Mann ist offenbar durch die seit langem nicht erfolgte Bezahlung zum Teil in die revolutionäre Bewegung mit hineingezogen worden. Im Jahre 1925 hat Amanullah bereits einen umfangreichen Aufstand mit Hilfe eines Söldnerheeres unterdrückt. Während die direkten Nachrichten aus Kabul spärlich einlaufen, aber nicht mehr so beunruhigend klingen, sind an der indischen Grenze die wildesten Gerüchte im Umlauf. Auf Grund einer sehr vorsichtigen Beurteilung, der der englischen Behörde in Indien vorliegenden Mitteilung, glaubt man in Kalkutta, daß sich die Aufständischen im Besitz von wichtigen taktischen Punkten nicht nur im östlichen Afghanistan, sondern auch in der Umgebung von Kabul selbst befinden. Was die Beteiligung der Armee an dem Aufstand anbelangt, so sind die indischen Behörden der Ansicht, daß neben der längeren Nichtbezahlung des Soldes an die Armee vor allen Dingen die religiösen Führer einen wesentlichen Einfluß in der gegenwärtigen Aufstandsbewegung haben.

Konstantinopel, 19. Dezember. (ATE.) Wie aus Teheran gemeldet wird, ist der Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen in Afghanistan gegenwärtig abgeschwächt. Beide Seiten sammeln offenbar Kräfte, um die entscheidende Schlacht herbeizuführen.

London, 19. Dezember. (ATE.) Wie von privater Seite ergänzend berichtet wird, ist eines der Flugzeuge, die über der englischen Gesandtschaft in Kabul kreuzten, zur Notlandung gezwungen worden. Um die beiden Insassen bestand zunächst einige Besorgnis, doch ist inzwischen ein Telegamm eingegangen, daß sie sich bei der englischen Gesandtschaft in Kabul in Sicherheit befinden. Die Berichte über die Entwicklung in Afghanistan sind weiterhin widersprechend. Die Aufständischen sollen zwei Forts, die Kabul beherrschen, eingenommen und hierbei große Mengen Munition und Waffen erbeutet haben und nur noch die Verstärkung für den allgemeinen Angriff auf die Hauptstadt abwarten. Ein Verzicht auf die Reformbestrebung durch König Amanullah würde, nach Meinung sicher unterrichteter Personen, heute nicht mehr ausreichen, den Aufstand zum Stillstand zu bringen. Nur der Verzicht des Königs auf den Thron und Garantien für die Zukunft würde von den Aufständischen heute als ausreichendes Zugeständnis angesehen werden.

Entspannung in Südamerika.

Paris, 19. Dezember. (ATE.) Nach den neuesten Meldungen der Abendpresse aus Buenos Aires hat die Regierung von Paraguay nach Einberufung von 30 000 Reservisten die weitere Rekrutierung eingestellt. Für den Verpflegungsdienst der Armee und die Ueberwachung der nationalen Wirtschaft hat die Regierung die Schaffung eines nationalen Komitees angeordnet. An den Grenzen herrscht Ruhe. Die bolivianischen Streitkräfte haben sich auf die Ausgangsstellen zurückgezogen. Die Regierung von Paraguay hat eine außerordentliche Sitzung des Wahlamtes einberufen, um ein Amnestiegesetz zugunsten der heimatlichen Revolutionäre in Kraft zu setzen.

Bolivien beteuert seine Unschuld.

Paris, 19. Dezember. Die bolivianische Regierung hat an den Ratspräsidenten Briand ein Telegramm gerichtet, in dem mitgeteilt wird, daß Bolivien die guten Dienste der Schiedskommission der panamerikanischen Konferenz annimmt. Es wird in dem Telegramm darauf hingewiesen, daß sich Bolivien stets an die loyale Erhaltung der internationalen Verträge gehalten habe. Die Regierung Boliviens verlange jedoch, daß zunächst eine Untersuchung der Angelegenheit des Ueberfalles auf das Fort Vanguardia durchgeführt werde, unabhängig von den Kernfragen des Streitfalles, die den konkreten und bestimmten Punkten des Grundsatzes der Schiedsgerichtsbarkeit unterworfen werden. Zum Schluß wird nochmals versichert, daß Bolivien in keiner Weise den Konflikt provoziert, und daß es sich stets streng an die Einhaltng der internationalen Verpflichtungen gehalten habe.

Ein weiteres Opfer der Madame Hanau.

Paris, 19. Dezember. Der Finanzskandal der „Gazette du Franc“ hat nunmehr ein weiteres Opfer gefordert. Der Direktor des „Quotidien“ und des „Progres Civique“ hat die Leitung des Blattes niedergelegt, da er den „Quotidien“ einem der Pariser Unternehmen der Frau Hanau zur Verfügung gestellt hatte.

Venus im Pelz.

Im Hotel Britannia, einem der vornehmsten Hotels Budapests, saßen Sonnabend nachmittag wie immer viele elegante Gäste beisammen. Es wurde geflirtet, getanzt, geplaudert — aber plötzlich entstandVerwirrung, die Paare hörten zu tanzen auf, alle Blicke richteten sich auf den Eingang. Dort war eine schöne Dame in einem schönen Pelzmantel hereingekommen, die keine Strümpfe trug und nur Hausschuhe an den Füßen hatte. Bei näherem Hinschauen sah man auch deutlich, daß sie unter dem Pelzmantel nichts anhatte. Die Dame ging ruhig durch die Reihen der erstaunten Gäste und setzte sich in der Nähe der Jazzkapelle nieder. Die aufgeregten Kellner rannten gleich zum Hoteldirektor, der die Dame diskret aus der Halle wegführte und sie aufforderte, das Hotel, in dem sie seit einem Tag wohnte, sofort zu verlassen. Die Dame erklärte, sie müsse noch einen kurzen Weg in der Stadt erledigen, dann werde sie zurückkommen und ihre Koffer packen. Sie ging daraufhin sofort wieder in demselben Kostüm, in dem sie in die Hotelhalle gekommen war, weg. Wie sich dann herausgestellt hat, ist sie direkt zu einer Polizeiwachstube gegangen, hat dort den Polizisten gesagt, sie sollen weggehen, weil sie jetzt den Dienst übernehmen werde. Man rief einen Arzt, der feststellte, daß die Frau geistesgestört war und sie ins Irrenhaus bringen ließ. Sie ist die fünfundzwanzigjährige Frau Aladar Veretvas. Der Vorfall hat im Hotel und in den Straßen, durch die die Frau ging, großes Aufsehen hervorgerufen.

Tagesneuigkeiten.

Die Arbeiten des Lodzer Schulrates.

Enquete über die Lehrerwohnungsfrage. — Austausch von Schülerarbeiten zwischen Lodz und Amerika.

Am Montag abend trat der städtische Schulrat zu einer Sitzung zusammen, in der verschiedene auf das Schulwesen bezügliche Fragen erörtert wurden. Den Vorsitz führte Dr. Skalski, der die Aussprache über das von den städtischen Behörden vorgelegte Projekt der Durchführung einer Enquete in Sachen der Wohnungsfrage der Volksschullehrer eröffnete. Dieses Projekt des Magistrats fand die volle Zustimmung des Schulrats, der auf dem Standpunkt steht, daß das Ergebnis dieser Enquete zum Ausgangspunkt einer wesentliche Besserung der Verhältnisse innerhalb des Schulwesens werden kann. — Weiterhin wurde auch das Projekt der Gründung eines pädagogischen Museums in Lodz erörtert, wobei u. a. darauf hingewiesen wurde, daß die Einrichtung eines solchen Museums segensreich für die gesamte Lehrerschaft des Lodzer Industriezentrums sein würde. Auf Vorschlag Dr. Skalskis hat der Schulrat beschlossen, daß das künftige pädagogische Museum einen Bestandteil des zu gründenden städtischen Museums für Wissenschaft und Kunst bilden soll. Mit der Gründung und Schaffung des pädagogischen Museums wird sich ein besonderer Sachverständigenausschuß beschäftigen, der seinen Sitz im Lodzer Schulkuratorium haben soll. Sodann kam der Vorschlag der Stadtverwaltung von Piedmont (Missouri) in den Vereinigten Staaten auf Austausch von Schülerarbeiten zwischen Lodz und den Schulen von Piedmont zur Sprache. Dieser Vorschlag wurde ohne weiteres angenommen und beschlossen, alle Volksschulen durch Rundschreiben aufzufordern, sich am Austausch von Schülerarbeiten zu beteiligen, unter Hinweis darauf, welch einen enormen anregenden Wert ein solcher Austausch für Lehrer, Schüler und Familie haben kann. Nach Ernennung einer ganzen Reihe von Schulvormünden, wurde beschlossen, die Verhandlungen des Schulrates auf den 28. d. M. zu vertagen.

Die städtischen Unternehmungen.

Ergänzungsvertrag der Stadt mit dem Lodzer Elektrizitätswerk. — Der Bau der elektrischen Kleinbahn Lodz—Tomaschow.

Am Dienstag abend trat die Delegation der Abteilung für städtische Unternehmungen zu einer Sitzung zusammen, die der Vizestadtpräsident Rapalski leitete. In Anbetracht der Wichtigkeit der zur Sprache gelangten Fragen waren u. a. auch alle Fraktionsvorstände der Stadtverordnetenversammlung, sowie Stadtpräsident Ziemiencki erschienen.

Vizestadtpräsident Rapalski referierte eingehend über die Angelegenheit des zwischen dem Magistrat der Stadt Lodz mit der Lodzer Aktiengesellschaft für elektrische Beleuchtung (Elektrizitätswerk) abzuschließenden Ergänzungsvertrages betreffs der Beleuchtung derjenigen Straßen, die im Hauptvertrag mit der Gesellschaft und im bisherigen Beleuchtungsplan der Stadt Lodz nicht vorgemerkt sind. Nach Annahme einiger Zusatzanträge zu dem Vertragsentwurf wurde die Aussprache über diesen Punkt der Tagesordnung geschlossen. Der Vertragsentwurf wird nunmehr Gegenstand der Beratungen des Magistrats sein, worauf er dem Stadtrat zur endgültigen Annahme zugehen wird.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung erschien die Frage des Auskaufs des Städtischen Schlachthauses durch die Stadt Lodz. Auf Grund der seinerzeit erteilten Konzession bietet sich demnächst die vorteilhafte Gelegenheit, das Schlachthaus durch Auskauf in städtische Regie zu übernehmen. Da sich die Mitglieder für den Auskauf aussprachen, wurde beschlossen, einen Uebernahmentwurf auszuarbeiten und den zuständigen Stellen zur Genehmigung vorzulegen.

Sodann erstattete Vizepräsident Rapalski Bericht über den gegenwärtigen Stand der Gründung einer Aktiengesellschaft für den Bau einer elektrischen Kleinbahn Lodz — Rokiciny — Tomaschow. Aus dem Bericht ging hervor, daß das Statut der zu gründenden Aktiengesellschaft, an der sich außer den am Bau der Kleinbahn interessierten Sejmiks auch Privatpersonen beteiligen können, bereits bearbeitet wird und in allernächster Zeit dem Stadtrat zugehen werde.

Nachdem noch beschlossen wurde, den neuen Markt in Karolew vom 1. Januar 1929 der öffentlichen Benutzung zu übergeben, die Standortsgebühren von den zu diesem Markt kommenden Händlern dortselbst aber erst vom 1. April 1929 zu erheben, fand die Sitzung ihren Abschluß.

Außerordentliche Unterstützungen für arbeitslose Kopfarbeiter.

Wie uns die Krankenkasse in Vertretung des Versicherungsamtes in Warschau mitteilt, erfolgt heute und morgen die Auszahlung einer außerordentlichen einmaligen Unterstützung, die anläßlich der 10. Jahresfeier Polens denjenigen arbeitslosen Kopfarbeitern erteilt wird, die im November die ordentlichen Unterstützungen bezogen haben. Die Arbeitslosen, die diese Unterstützung abheben wollen, müssen die Legitimation des Arbeitslosenfonds und einen Personalausweis besitzen. (p)

Gehaltsvorschuß für Postbeamten.

Der Lodzer Postdirektor Pluciennik erhielt vom Post- und Telegraphenministerium die Genehmigung, den Postbeamten für die Weihnachtsfeiertage eine Vorschußzahlung zu gewähren, die in vier Monatsraten getilgt werden soll. Die Beamten der 6. und 7 Kategorie erhalten 100 Zl., der 8. und 9. Kategorie 80 Zl. und der übrigen Kategorien 60 Zloty. (p)

Die Post zu Weihnachten.

Am Heiligen Abend werden die Postämter normal arbeiten. Am ersten Feiertag werden sie vollkommen geschlossen sein und am zweiten Feiertag bis um 11 Uhr vormittags geöffnet sein. An diesem Tage werden die Postsachen ins Haus zugestellt. Am Donnerstag beginnt dann wieder die normale Arbeit. (p)

Die verlängerte Handelszeit vor den Feiertagen.

Die Verordnung über die Verlängerung der Handelszeit vor den Weihnachtsfeiertagen, über die wir bereits in unserer gestrigen Nummer berichtet haben, ist dem Stadtstarosten noch vorgestern zugegangen. Danach ist es den Handelsgeschäften erlaubt, die Geschäftszeit um 2 Stunden, d. i. bis 9 Uhr abends zu verlängern. Am Sonntag, den 23. d. Mts., dürfen die Geschäfte von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends geöffnet sein.

Gegen die Preistreiberei vor den Feiertagen.

Um der bestehenden Gefahr einer Preistreiberei auf dem Gebiete des Lebensmittelverkehrs entgegenzutreten, für die die Vorfeiertagszeit am günstigsten erscheint, macht die Stadtstarostei nochmals ausdrücklich auf die Höchstrichtpreise für Lebensmittel aufmerksam. Die Lebensmittelpreise müssen den Käufern genannt werden und eine diesbezügliche Liste an einer sichtbaren Stelle ausgehängt sein: Die Preise sind folgende: Mehl 75 Gr., Zucker 1.47 Zl., Würfelzucker 1.75 Zl., Inlandspflaumen 1.50 Zl., getrocknete Pilze 20 Gr. ein Deka, Speisefett „Ceres“ und „Cetagol“ 1 Kg. 4 Zl., Hefe 7 Gr. ein Deka, Marmelade 1 Kg. 2.40 Zl., einfache Rosinen 5 Zl., Feigen 3.60 Zl., Schweinefleisch 2.60 Zl., Rippspeer 3.20 Zl., Speck 3.40 Zl., Schmalz 3.90 Zl., Kalbfleisch 2.80 Zl., Rindfleisch I. Gattung 2.80 Zl., II. Gattung 2.40 Zl., gekochter Schinken 6.30 Zl., gehackte Wurst 3.40 Zl., geschnittene Wurst 3.40 Zl., Bratwurst 2.40 Zl., Grützwurst 1.30 Zl. Alle Personen, die feststellen, daß höhere Preise gefordert werden, müssen sich an die Strafabteilung der Stadtstarostei wenden, die sofort die notwendigen Schritte unternehmen wird. Außerdem kann sich jeder an den nächsten Polizisten wenden, der verpflichtet ist, jedesmal ein Protokoll aufzunehmen. (p)

Schacher mit den Standplätzen auf den Lodzer Märkten.

Die Polizeibehörden sind einer originellen, in der Polizeichronik bisher nicht notierten Machination auf die Spur gekommen, die bisher auf allen Lodzer Märkten, besonders aber auf dem Grünen Ring betrieben wurde. Diese Machination beruhte darauf, daß die Bauern, die nach Lodz kamen, um ihre Produkte abzusetzen, sich bemühten, die besten Plätze für sich zu gewinnen. Um diese zu erlangen, stellten sie besondere Leute an, die die Plätze mieteten und dann dort auf das Eintreffen der Bauern warteten. Wie die Polizeibehörden in Erfahrung brachten, schöpften viele Familien daraus ihren Unterhalt. Diese wachen die ganze Nacht hindurch auf dem Markte, um den betreffenden Platz für ihren Auftraggeber zur rechten Zeit zu mieten. Die Bauern zahlen dann für den Platz den geforderten Preis mit Aufgeld, ohne Widerspruch zu erheben. Der Ankauf der Plätze erfolgt durch formelle Versteigerung, wobei derjenige den Platz bekommt, der am meisten bietet. Bei solchen Versteigerungen kommt es oft zu blutigen Schlägereien. Eine davon hatte gestern im Friedensgericht ihr Nachspiel. Auf der Anklagebank saß ein gewisser Felix Chornedarz, der wegen der Durchführung eines solchen Handels und wegen Verursachung einer Schlägerei angeklagt war. Der Angeklagte wurde zu zwei Wochen Arrest verurteilt. (p)

Militärdiensterleichterung für Studierende und Schüler.

Um einigen Kategorien Studierender die Möglichkeit zu geben, ihre Studien zu beenden, wurden die bestehenden Vorschriften dahin abgeändert, daß diejenigen Jahrgänge, denen keine weiteren Zurückstellungen mehr dienen, solche noch erhalten können. Die betreffenden Personen sind berechtigt, durch Vermittelung des Kreisergänzungskommandos an den Korpsbezirk ein Gesuch um weitere Zurückstellung auf ein Jahr einzureichen. Der Bittsteller muß eine Bescheinigung der Universitätsbehörde beifügen ,aus der hervorgeht, in welchem Semester die betreffende Person steht und wieviel Zeit sie zur Beendigung der Studien noch benötigt. Diese Gesuche werden bis zum 1. Juni 1929 entgegengenommen. Die Angehörigen der Jahrgänge 1902 und 1903 erhalten eine Zurückstellung auf ein Jahr, die im Jahre 1904 Geborenen auf zwei Jahre. Die Mittelschüler müssen außerdem sechs Wochen vor der Einberufung ein Gesuch einreichen. Die Schüler der Jahrgänge 1905, 1906 und 1907 erhalten eine Zurückstellung höchstens für das nächste Jahr. Das Kreisergänzungskommando erhielt den Auftrag, den Interessenten in dieser Angelegenheit ausführliche Informationen zu erteilen. (p)

Die Schöffenwahl für die Arbeitsgerichte.

Die Bezirkskommission der Fachverbände hat mit der Aufstellung der Listen für die Schöffen der Arbeitsgerichte begonnen. Lodz wird 75 Schöffen und 150 Vertreter besitzen. Außerdem müssen die Listen eine dreifache Zahl der Schöffen und der Vertreter aufweisen, d. h. für Schöffen 225 und für Vertreter 450. Ferner werden Listen für das Bezirksarbeitsgericht aufgestellt, die 35 Schöffen und 70 Vertreter enthalten werden. Auch hierbei muß die dreifache Zahl Kandidaten, d. h. 105 Schöffen und 210 Vertreter angegeben werden. Am 29. d. Mts. müssen diese Listen dem Arbeitsministerium vorliegen. (p)

Die Registrierung der „Rossia"-Policen abgeschlossen.

Auf Grund des Liquidationsrechtes wurde die Registrierung der Policen der Gesellschaft „Rossia" beendet, die sich im Besitz polnischer Bürger befinden. Insgesamt wurden 5 400 000 Zloty angemeldet. Etwa 2000 Anmeldungen bedürfen der Nachprüfung. Gegen 7000 Versicherte dieser Gesellschaft werden eine gewisse Entschädigung erhalten. Da die Police im Durchschnitt 1000 Rubel ausmacht, sind insgesamt 7 Millionen Rubel auszuzahlen. Zur Deckung dieser Summe dienen die Liegenschaften der Gesellschaft, die 1 500 000 Dollar betragen. Die Umrechnung wird ungefähr 1,30 Zloty für einen Rubel ausmachen. (p)

Vom städtischen Fürsorgeamt.

Heute, Donnerstag, den 20. d. Mts., findet im Lokale des öffentlichen Fürsorgeamtes, Petrikauer Nr. 104, eine Sitzung des genannten Amtes statt. Die Tagesordnung dieser Sitzung, die um 7 Uhr abends ihren Anfang nimmt, umfaßt u. a. den Haushaltsplan für 1929/30.

Die erste Ausfahrt des Baluter Feuerwehrzuges.

Gestern wurde der in der Zgierska untergebrachte Feuerwehrzug zum ersten Male zu einem Brande gerufen. Und zwar war in der Wohnung des Jankiel Herszenkorn in der Alexandrowska 26 durch einen schadhaften Kamin ein Brand ausgebrochen, den der Zug nach kurzer Tätigkeit unterdrückte. — In der Tischlerei von Mateusz Mirewski in der Senatorska 3, die sich im Holzschuppen auf dem Hofe befindet, entstand gestern infolge Ueberheizung des Ofens ein Feuer, das sich mit außerordentlicher Schnelligkeit ausbreitete. Obgleich der 2. und 3. Zug der Feuerwehr bald zur Stelle waren, brannte die ganze Tischlerei nieder. Der Schaden beträgt 4000 Zloty. — In der Wohnung von Schmul Herszfeld in der Lipowa 71 entstand gestern durch einen schadhaften Kamin ein Brand, durch den die Decke und ein Balken verbrannte. Das Feuer wurde vom 2. Zug der Feuerwehr gelöscht. — Vorgestern mittag, als die Kinder das Gebäude verlassen hatten, entstand in der Volksschule 19 in der Andrzeja 52 Feuer. Decke und Fußboden eines Schulzimmers wurden vernichtet. Der Schaden beträgt 1000 Zloty. (p)

Spende.

Der Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde spendete neuerdings 1000 Zloty zugunsten der Weihnachtsbescherung der Armen der St. Trinitatisgemeinde.

Weihnachtsbescherung in der St. Trinitatisgemeinde.

Die diesjährige Armenbescherung in der St. Trinitatisgemeinde findet Freitag, den 21. Dezember, vormittags, im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde statt.

Die Verwaltung der Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins

bittet uns, ihren Abonnenten mitzuteilen, daß die Leihbibliothek zwecks Abrechnung und Inventuraufnahme von Weihnachten bis Neujahr geschlossen sein wird. Die letzte Bücherausgabe vor den Feiertagen findet Sonnabend, den 22. d. Mts., statt, die erste im neuen Jahre Donnerstag, den 3. Januar. Damit sich die geschätzten Leser mit Lesestoff für die Feiertage versehen können, wird die Bücherei morgen und übermorgen — Freitag und Sonnabend — von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends geöffnet sein.

Rotzkrankheit in der Napiurkowskiego Straße?

Da die Gefahr des Ausbruchs der Rotzkrankheit unter den Pferden im Süden der Stadt Lodz besteht, hat das Veterinäramt der städtischen Gesundheitsabteilung auf Grund einer Anordnung des Landwirtschaftsministeriums beschlossen, von allen Pferden, die in den Ställen in der Napiurkowskiego und den anstoßenden Straßen untergebracht sind, Blutproben zu entnehmen. Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß im Falle der Unschädlichmachung oder Tötung eines Pferdes auf Veranlassung des Veterinäramtes der Besitzer des Pferdes eine entsprechende Entschädigung erhält, sofern er alle im Statut über Bekämpfung von Epidmien unter den Tieren vorgesehenen Bestimmungen erfüllt hat. Zu diesen Bestimmungen gehört in erster Linie die Meldepflicht des Besitzers im Falle einer Erkrankung der Tiere.

Großer Einbruchsdiebstahl.

In der Nacht zu Mittwoch drangen in die Wohnung von David Pat in der Nowo-Cegielniana 7 Diebe ein, die mit Hilfe von Nachschlüsseln die Tür geöffnet hatten. Nachdem sie Garderobe, Pelze und Schmucksachen im Werte von 10 000 Zloty zusammengerafft hatten, suchten sie das Weite. Als der Diebstahl bemerkt wurde, wurden sofort die Polizeibehörden in Kenntnis gesetzt, die eine Untersuchung einleiteten. (p)

Von einem Auto totgefahren.

In der Narutowicza50 ereignete sich gestern ein furchtbarer Unglücksfall. Als die 50 Jahre alte Marjanna Tobcieniak, Narutowicza 45, die Straße überschreiten wollte, wurde sie von einem Auto überfahren und so heftig zu Boden geworfen, daß sie eine Gehirnerschütterung davontrug. Straßenpassanten benachrichtigten sofort die Rettungsbereitschaft, doch erlag die Frau noch vor Eintreffen des Arztes den Verletzungen. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht. Der Chauffeur Waclaw Stankiewicz, Piaseczna 18, wurde verhaftet. (p)

Noch ein Opfer der Autoraserei.

An der Ecke Rokicinska und Wysoka wurde der 24 Jahre alte Henryk Sobolewski, Przendzalniana 36, von einem Auto überfahren und schwer verletzt. Die Rettungsbereitschaft erteilte dem Verletzten die erste Hilfe und brachte ihn nach Hause. Der Chauffeur konnte unerkannt entkommen. (p)

Eine Rabenmutter.

Auf den Feldern in der Nähe des Dorfes Ustronie, Gem. Bruzyca Wielka, im Lodzer Kreise, wurde die mit Schnee zugedeckte Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, das Erstickungsmerkmale am Halse aufwies. Die entartete Mutter wurde verhaftet. Es ist dies die 20 Jahre alte Ludwika Janicka, die Tochter eines Bauern aus Ustronie. Ins Kreuzverhör genommen, bekannte sie sich zu dem Morde. Sie wurde den Gerichtsbehörden übergeben. (p)

Gattenmordprozeß.

Seinerzeit wurde im Lodzer Bezirksgericht gegen einen gewissen Stanislaw Balcerzak verhandelt, der angeklagt war, seine Frau Marie ermordet zu haben. Im Juni 1927 hatte sich Balcerzak auf dem Polizeiposten gemeldet und erklärt, daß seine Frau Selbstmord verübt habe. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß nicht Selbstmord, sondern Mord vorliegt, der von dem eigenen Manne begangen wurde. Zwischen den Gatten war es oft zu Streitigkeiten gekommen, da die Frau eine ererbte Besitzung nicht verkaufen wollte. Als sie schließlich einwilligte, wurde das gelöste Geld von Balcerzak verbummelt. Die Vorwürfe seiner Frau beantwortete er damit, daß er sie ständig schlug. Als sie ihm drohte, sie werde die Angelegenheit dem Gericht übergeben, ermordete er sie. Vom Lodzer Bezirksgericht wurde der Mörder zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Jetzt kam die Angelegenheit vor dem Appellationsgericht zur Verhandlung, das die Strafe auf 6 Jahre Zuchthaus herabsetzte. (r)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec, Petrikauer 193; M. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; Perelman, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; A. Potasz, Pl. Koscielny 10. (p)

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Donnerstag, den 20. d. M., um 7½ Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich, da wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen.

Lodz-Zentrum. Achtung, Miliz. Donnerstag, den 20. Dezember d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrkiauerstraße 109, eine Sitzung der Miliz statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Freitag, den 21. Dezember, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine wichtige Vorstandssitzung statt. Daher ist das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder Pflicht.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer 101

Der Bankskandal in Kalisch.

Die Mitglieder der Bankverwaltung flüchtig.

Wie schon ausführlich berichtet, ist der Direktor der Kooperativ-Bank in Kalisch Meisner nach Unterschlagung namhafter Geldbeträge geflohen. Alle später verbreiteten Meldungen von seiner Verhaftung beruhten nicht auf Wahrheit. Meisner konnte bisher nicht ermittelt werden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Direktor Meisner neben der unterschlagenen Summe von 100 000 Zloty bei sich eine große Anzahl gefälschter Wechsel diskontiert habe. Er hatte die Namen seiner Bekannten und der Verwaltungsmitglieder der Bank gefälscht. Während der weiteren Untersuchung richtete die Polizei ihre Aufmerksamkeit auf die Verwaltungsmitglieder, die sich mit einer Deckung des Schadens nicht einverstanden erklärten. Vor einiger Zeit weilte Abg. Wislicki in Begleitung eines Revisors in Warschau. Beide hatten eine Konferenz mit den Verwaltungsmitgliedern, auf der Abg. Wislicki die Forderung stellte, die Verwaltung solle den Schaden decken. Diese Forderung lehnten die Verwaltungsmitglieder ab. Abg. Wislicki war deshalb gezwungen, sich an die Staatsanwaltschaft in Kalisch zu wenden. Auf Forderung des Staatsanwalts wurde der Fallit der einzelnen Verwaltungsmitglieder veröffentlicht und ihre Verhaftung angeordnet. Die 12 Verwaltungsmitglieder, denen der Entscheid des Staatsanwalts mitgeteilt wurde, flohen aus Kalisch in unbekannter Richtung. In der Bank erschien der Staatsanwalt und der Gerichtsvollzieher, die das Gebäude versiegelten. Ein Verwaltungsmitglied, das krank ist, konnte nicht entfliehen. Er befindet sich unter polizeilicher Aufsicht. (p)

Die Holzabkommenfrage.

Die Warschauer Presse veröffentlicht eine von der Agentur „Preß" verbreitete Mitteilung, in der es heißt, daß am Montag im Gebäude des Ministerpräsidiums eine mehr als dreistündige Besprechung zwischen Reichsminister a. D. Hermes und Minister Twardowski stattgefunden habe. Nach erschöpfendem Meinungsaustausch sei der Beschluß gefaßt worden, daß die beiden Delegationsführer Anfang Januar wieder zusammentreffen sollen. In der Zwischenzeit werde den Verhandlungspartnern die Möglichkeit gegeben, ihre Meinungen über die beiderseitigen interessierenden Fragen zu klären. Nach Abschluß dieser Besprechungen sei Dr. Hermes mit seinen Begleitern wieder nach Berlin abgereist.

Die „Epoka" fügt dieser Mitteilung ihrerseits hinzu, daß im Laufe der Verhandlungen am Montag die beiderseitigen Ansichten über die Zusammenarbeit der wirtschaftlichen Organisationen Deutschlands und Polens in der Angelegenheit der polnischen Viehausfuhr nach Deutschland festgelegt worden seien. Man habe beschlossen, die Frage der polnischen Schweineausfuhr bei der nächsten Zusammenkunft erneut zur Untersuchung zu stellen. Zu der Erneuerung des Holzabkommens habe die deutsche Seite erklärt, daß sie den Vorschlag des polnischen Bevollmächtigten in bezug auf eine unverzügliche und von den gesamten Verhandlungen getrennte Behandlung dieser Frage der deutschen Regierung zur neuerlichen Entscheidung vorlegen werde. Ferner habe die deutsche Seite den Wunsch ausgedrückt, in Verhandlungen über die Angleichung der Eisenbahntarife einzutreten.

Die „Leistung" eines Wojewoden

Der Stadtpräsident von Lublin Abg. Antoni Ponczek ist bekanntlich zu der sogenannten „Revolutionären Fraktion" übergetreten. Die Stadtverordneten der PPS. brachten daher gegen Ponczek einen Mißtrauensantrag ein, der vom Stadtrat auch angenommen wurde. Der Wojewode von Lublin Remiszewski hat diesen Beschluß jedoch wieder aufgehoben.

Der „Robotnik" nimmt zu dem Vorgehen des Wojewoden wie folgt Stellung: „Wir nehmen, Herr Remiszewski, diese Ihre „Entscheidung zur Kenntnis". Wir bemerken bescheiden, daß Sie sich bemühen, Ihren guten Willen zu zeigen, doch habe dieses „Bemühen" gewisse Grenzen schon überschritten. Vorläufig wollen wir nicht mit Ihnen diskutieren. Ach, wenn Sie sich selbst einige Jahre zurückversetzen könnten ... Doch dies können Sie nicht mehr. Auch wir können es Ihnen gegenüber auch nicht mehr."

Remiszewski war früher Starost für den Lodzer Landkreis und galt als Anhänger der PPS. Er nützte die Konjunktur des Maiumsturzes aus und machte schnell Karriere. In den Tagen des Maiumsturzes übte er zuerst in Lodz die Funktionen eines stellvertretenden Wojewoden aus und wurde dann nach kurzer Zeit Wojewode von Lublin. D. Red.

Bevölkerungszuwachs in Polen.

Die Seelenzahl um 4 Millionen gestiegen.

Seit den letzten 8 Jahren ist die Bevölkerung der Republik Polen um 4 Millionen Seelen bzw. um 15,2 Prozent gestiegen. Der Bevölkerungszuwachs wurde in den Ostmarken (19,2 pro Mille) verzeichnet, dann folgen die Zentralwojewodschaften mit 14,3 p. Mille, die Westmarken mit 13,1 und schließlich die Südmark mit 11,6 pro Mille. Der Zuwachs bei den Minderheiten soll bei weitem stärker als bei der kernpolnischen Bevölkerung sein.

Hinrichtung chinesischer Piraten.

London, 19. Dezember. In Hankau wurden am Dienstag 3 Führer der Piraten, die an dem Ueberfall auf einen Dampfer der chinesischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in der Nähe von Hankau am 4. Dezember beteiligt waren, hingerichtet. 16 andere Piraten waren bereits am 17. November hingerichtet worden.

Neue Erdstöße in Chile.

London, 19. Dezember. In Santiago de Chile wurden am Dienstag starke Erdstöße verspürt. Verluste an Menschenleben werden nicht berichtet. Kurz vor den unterirdischen Erschütterungen hatte ein Großfeuer in Temuco die dortigen Infanteriebaracken vollständig zerstört.

Die Urteilsbegründung im Mariawiten-Prozeß

Das Plocker Bezirksgericht veröffentlicht nunmehr die Begründung des Urteils gegen den Mariawitenbischof Kowalski. Die Urteilsbegründung umfaßt 80 Seiten Schreibmaschinenschrift. In der Einleitung wird erklärt, daß das Gericht den Aussagen der Mandolinistinnen Osinowna Marja, Tomaszczykowna Halina, Fijalkowska Halina und Zytkowna Katarzyna Glauben geschenkt habe. Im ersten Punkt heißt es, daß Bischof Kowalski für schuldig befunden wird, mit Mädchen unter 16 Jahren sexuelle Beziehungen unterhalten zu haben. Im zweiten Punkt wird dem Bischof zur Last gelegt, daß er sich gegen den Willen anderer an den Klosterschwestern Badowska, Prochowna, Tomaszczykowna und Niewiadomska in den Jahren von 1922 bis 1926 sittlich vergangen habe. Es folgt nun eine ausführliche Beschreibung der unmoralischen Handlungen gegenüber den Klosterschwestern. Das Gericht stellt fest, daß nur in zwei Fällen die Schuld Kowalskis nicht nachgewiesen werden konnte, so daß die Schuld des Angeklagten keinem Zweifel unterliege. Außerdem habe das Gerichtsverfahren ergeben, daß Kowalski schon immer zu unmoralischem Lebenswandel geneigt habe. Als Grundlage hierfür hat das Gericht die Aussagen des Zeugen Sommer genommen, daß Kowalski bereits als Schüler der 5. Klasse Lusthäuser aufgesucht hat. Die Veröffentlichung der Urteilsbegründung hat unter der Einwohnerschaft von Plock große Sensation hervorgerufen.

Wahl der hauptamtlichen Senatoren in Danzig.

Danzig, 18. Dezember. Im Volkstag wurde heute die Wahl der hauptamtlichen Senatoren vorgenommen, da die Amtszeit der bisherigen hauptamtlichen Senatoren mit dem Ende dieses Jahres abläuft. Die Wahl erfolgte entsprechend den Vorschlägen der Regierungsparteien. Zum Präsidenten des Senats wurde Dr. Sahm wiedergewählt, wie auch der Kultussenator Dr. Strunk (Liberal) und der Senator für Soziales Dr. Wierczinski (Zentrum) wiedergewählt wurden. Neugewählt wurden die sozialdemokratischen Abgeordneten Arczynski (Arbeit), Grünhagen (Inneres), Landgerichtsrat Dr. Kamnitzer (Finanzen), ferner der dem Zentrum angehörende Stadtbaurat Dr. Althoff-Breslau, dem das Bauwesen unterstellt werden soll, und Staatsrat Dr. Evert (Liberal), dem die Ressorts Justiz, Post und Landwirtschaft zugedacht wurden. Nicht wiedergewählt wurden die Senatoren Dr. Volkmann, der bisher die Finanzen verwaltete, Dr. Schwarz (Inneres) und Dr. Frank (Justiz).

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(30. Fortsetzung)

Wird wohl eine Erkältung sein, dachte er, als er ein plötzliches Stechen in der Brust bemerkte und zwei, dreimal hohl aufhustete. Er trat in sein Arbeitszimmer und setzte sich an das Pianino, das er öfters zu seinen Morgenübungen benützte. Aber die Hände glitten kraftlos von den Tasten und der Körper sank, unfähig sich aufrecht zu halten, zurück.

Parker erhob sich und schritt auf und ab. Sein Gang war schleppend, die Züge seines Gesichtes schlaff und müde. Manchmal trat er auf seinen Schreibtisch zu und nahm die Brosche mit Ediths Miniaturbildchen zur Hand ...

Er schüttelte den Kopf, als wunderte er sich selbst darüber, daß ihm der Anblick seines Kindes einen solchen Eindruck mache. Wie kam es auch, daß die Sehnsucht nach Edith in ihm so plötzlich und mächtig erwachte?

Plötzlich?

Nein, schon seit Jahren gedachte er seines Kindes in warmer Liebe, aber auch mit der Hoffnungslosigkeit, es je zu sehen, es je in seine Arme drücken zu können.

Und nun hatte er es gesehen, mit all dem Liebreiz umflossen, den seine kühnste Phantasie sich nicht vorzustellen vermochte — Und er durfte es nicht an sein Herz schließen — Wie ein Fremder mußte er sich mit dem bloßen Anblick begnügen.

Er durfte nicht zu Claire eilen, sie beschwören, das Kind in seine Arme zu legen, auf kurze, auf ganz kurze Zeit ... er durfte es auch nicht an sich reißen, es entführen zu sich, in sein Haus ... das Recht dazu hatte er verwirkt. Und in seinem Hause waltete eine Frau, die ihn losgelöst von seiner Vergangenheit, und zu der Claire ihr Kind niemals lassen würde ... niemals!

Ja, ihm würde Claire noch verzeihen, ihm, den sie einst geliebt hatte — aber jene Frau würde immer dazwischen stehen und sie daran erinnern, daß er sein Kind verleugnet hatte aus ... schnödem Eigennutz.

Sie wußte ja nicht, daß er schon damals, da er krank und elend war, sehnsüchtig an sie und sein Kind gedacht. Sie wußte nicht, daß er damals schon auf ein Wort der Versöhnung gehofft, daß es nur eines Wortes bedurft hätte, um ihn zurückzuführen zu ihr, zu seiner Pflicht ...

Aber dieses Wort kam nicht! Sie überließ ihn sich selbst und jener Frau, die Hand auf ihn gelegt und sein Schicksal eigenmächtig an das ihre geknüpft. Er war so schwach damals von all den Aufregungen der Krankheit ... er sehnte sich nach Ruhe ... nach Arbeit ...

Aengstlich hielt dann seine Frau alles ferne, was ihn an seine Vergangenheit mahnen konnte, und er war ihr beinahe dankbar dafür. Denn sonst — sonst hätte er die Gegenwart nicht ertragen ...

Und da ... plötzlich ... erstand die Vergangenheit wieder und mit ihr das Elend seines Lebens ...

Er legte den Kopf in den Arm, wie um nichts zu sehen, was ihn an das „Jetzt" erinnerte.

Dann wieder erhob er sich und schritt durch die lange Reihe der öden prächtigen Räume.

Noch öder schienen sie ihm als sonst.

Wo Therese nur war! ...

Wahrscheinlich auf dem Friedhof, wie jede Woche ...

Die Glückliche! Sie konnte wenigstens am Grabe ihres Kindes weilen, während er ...

Langsam schlich die Zeit dahin ...

Sonst pflegte Therese an kalten Herbsttagen nicht so lange auf dem feuchten Gottesacker zu bleiben. Heute betete sie wohl länger und kam dann gestärkt und getröstet nach Hause.

Er ging wieder zurück in sein Arbeitszimmer und setzte sich ans Fenster. Lange saß er so da, in Gedanken versunken, da rollte das Kupee zum Tor herein.

„Gott sei Dank!" dachte er.

Er konnte das Alleinsein nicht mehr aushalten. Zum ersten Mal schien es ihm nicht schrecklich, Theresens hohe Stimme zu hören, zum ersten Mal freute er sich auf ihre Rückkunft.

Er wollte ihr entgegengehen und trat hinaus in den Musiksalon, der an das Entree grenzte.

Plötzlich blieb er wie gebannt stehen; aus dem Entree drang eine helle Kinderstimme, die fragte:

„Ist er auch gewiß zu Hause, Tante Therese?"

Gleich darauf wurde die Tür von außen geöffnet und Therese trat — ein weißgekleidetes Mädchen an der Hand haltend — herein.

Parker prallte zurück.

„Edith ..." kam es wie ein zitternder Ruf von seinen Lippen und —

Parker war auf das Kind zugestürzt und umfing es leidenschaftlich mit beiden Armen.

„Edith! Edith!" wiederholte er immer wieder, als könne er sich nicht satt hören an diesem Namen.

Er hob sie auf den Arm, wie ein ganz kleines Kind und trug sie in sein Zimmer, setzte sie mitten auf seinen Schreibtisch und sich davor auf den runden Schraubstuhl, ihre Hände immer fest in den seinen haltend, als fürchte er, sie könne ihm entschlüpfen, so plötzlich, wie sie gekommen ...

Therese war langsam nachgefolgt und stand nun an Ediths Seite, wie um teil zu haben am Glück der beiden.

„Ja, wie bist du denn hergekommen, Edith. Wie ist es möglich, daß du nun doch bei mir bist, bei deinem Papa?"

„Tante Therese hat mich geholt ... und sie hat so schön und lang gesprochen, daß Großpapa sein großes Taschentuch herausziehen mußte, und Mama gar nicht mehr sagen konnte."

„Du, Therese, hättest das getan?" fragte Parker bewegt. Er führte die Hand seiner Frau an die Lippen in stummem Dank. Dann wieder bedeckte er Ediths porzellanartiges Gesichtchen mit unzähligen Küssen.

„Weißt du, Papa ... es ist eigentlich gar nicht schön von dir, daß du dich nicht ein bißchen um mich gekümmert, die ganze Zeit ... Und ich habe mich oft so schrecklich nach dir gesehnt! Besonders wenn ich andere Kinder mit ihrem Papa sah ... Es ist doch schön, einen Papa zu haben, nicht?"

„Mein armes Kind!"

Parker sagte diese Worte ganz leise, mehr für sich — und doch hatte Therese sie gehört. Sie senkte den Kopf, wie unter einer Anklage.

„Nicht traurig sein, Tante Therese," bat die Kleine — „ich habe dich ja auch lieb, schon deshalb, weil du mir meinen Papa gegeben hast ... Aber Papa habe ich noch lieber als dich ... Ich habe ihn fast genau ebenso lieb wie die Mama, aber gleich nach Papa — kommst du, Tante Therese ..."

(Fortsetzung folgt.)

Unser Weihnachts-Preisrätsel.

Zur Verlosung gelangen 25 wertvolle Preise.



Wie alljährlich veröffentlicht die „Lodzer Volkszeitung“ auch in diesem Jahre ein Weihnachts-Preisrätsel. Als Preise sind eine Reihe von schönen und nützlichen Gegenständen ausgesetzt worden, die nach Einsendung der richtigen Auflösungen an die Rätsellöser verlost werden. Die Lösungen müssen spätestens bis Freitag in unserer Geschäftsstelle abgeliefert sein, worauf am Sonntag die Namen der Rätsellöser sowie der glücklichen Gewinner in der Zeitung veröffentlicht werden. Die Gewinne, die noch im Laufe der Woche bekanntgegeben werden, sind alsdann am Montag abzuholen.

Die Bedeutung der Wörter des nebenan stehenden Kreuzworträtsels:

Wagerecht: 1. Fest, 6. männl. Vorname, 10. Nahrungsmittel(Mehrz.), 12. Strom, 14. männl.Vorname, 15.Fischerzeugnis, 18 Frucht, 19. span. Artikel, 20 Gegenteil von hungrig, 22 gleichbedeutend mit früher, 24. Nebenfluß der Donau, 26. gefrorenes Wasser, 27. Bindewort, 28. Frucht, 30. Sohn des Adam, 32. Affiche, 33. weibl. Vorname, 35 wie 18, 36 (fünf Buchstaben) Himmelskörper, vom sechsten Felde ein neues Wort: Asiate.

Senkrecht: 1. Gesichtsteil, 2. Bezeichnung, 3. zerriebenes Gestein, 4. Weihnatsbaum, 5 Gesichtsfarbe, 7. Gattung, 8. elektr. Einheit, 9. geometr. Figur, 11. perf. Fürwort, 13. perf. Fürwort, 16. Rotwild, 17. engl. Bier, 20. Tunke (deutsch geschr.), 21. Getränk, 22. baltischer Staat, 23. Europäer, 24. weibl. Vorname, 25. Vertiefung, 29. Getreideart, 31. Raubtier, 34. Eingang, 35 wie 16.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

Die verschiedenen Einwände des Herrn Rezensenten gegen das Programm der „Weihnachtsfeier“ im Deutphen) gegen das Programm der „Weihnachsfeier“ im Deutschen Knabengymnasium sind leider an eine falsche Adresse gerichtet. Das Programm sowie die Veranstaltung selbst ist von der Schülervereinigung „pro artibus“ und ihrer Leitung ausgegangen, — nicht von mir; und es lag und liegt nicht in meiner Absicht, die freie Initiative und Betätigung der Jugend zu hemmen, soweit sie nicht schädlich ist.

Somit konnte sich hierin keinesfalls „der Geist zeigen, der durch den neuen Direktor in die Anstalt gebracht wurde . . .“ (Höchstens zeigte er sich ein wenig in dem Inhalte der 3 Bilder, die jetzt in der Aula hängen und in dem Verlesen des „Prologes im Himmel“ vor der Aufführung der Faust-Szene (auf Veranlassung des Direktors).

Der von mir angeregte Gedanke, ein Weihnachtsmysterium aufzuführen, konnte nicht verwirklicht werden infolge großer technischer Schwierigkeiten.

Was „das Heranziehen der Lehren aus der Vergangenheit“ anbetrifft, so ist auch diese Mahnung an die unrichtige Adresse gerichtet, was wohl ohne weiteres klar ist.

„Das große Bedauern auf den Gesichtern aller“ habe ich allerdings nicht bemerkt, — eher das Gegenteil — — Vielleicht weil ich vor allem die Jugend beobachtet habe.

Es wäre im Interesse der Leser und der Schule, wenn man die Berichte über unser Gymnasium in einem weniger tendenziösen und mehr sachlichen Ton schreiben würde.

Hochachtungsvoll
Dr. E. Erdmann.

Lodz, den 18. Dezember 1928.

Nachschrift der Redaktion. Wir veröffentlichen das Schreiben des Herrn Direktors des Deutschen Gymnasiums, ohne dagegen zu polemisieren. Doch nicht alle können einer Meinung über eine Veranstaltung sein. Kritik, die aus dem Bestreben hervorgeht, nur Gutes zu wollen, hat noch niemals geschadet.

Vereine & Veranstaltungen.

Vom Commisverein. Heute, Donnerstag, findet im Vereinslokale der übliche Vereinsabend statt. Das Vereinslokal steht den gesch. Mitgliedern schon von der frühesten Abendstunde zur Verfügung, da Billard, verschiedene Spiele, Zeitungen und Zeitschriften zur Benützung für die Mitglieder vorhanden sind, und auch für Speisen und Getränke bestens gesorgt ist.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Alina Konopka und Stanislawa Welska, zwei anmutige und musikalisch empfindende Tänzerinnen, brachten am Dienstag abend den wenigen Zuschauern in der Philharmonie zwölf ihrer „eigenen“ Tanzschöpfungen, die durchweg mit Beifall, einige sogar mit sehr großem und anerkennenden Beifall aufgenommen wurden. Diese zwölf Tanzkreationen waren sehr hübsch. Noch schöner waren die Kostüme ,die Norblin (Warschau) entworfen hatte. Die Bewegungen der Hände und Arme waren plastisch und von großer Schönheit. Diese Tatsache muß hervorgehoben werden, weil sie eine nicht alltägliche Erscheinung ist. Im Boston, Musik P. Martin, waren die Bewegungen der beiden Künstlerinnen von schöner, ruhiger Anmut. Und in den Japanischen Liedern, Musik Joshinovi, von überragender Lieblichkeit. Im indischen Tanz jedoch, Musik Marangue, waren sie hinreißend. Im Einzeltanz bewiesen sie ihr Können in noch größerem Ausmaße. Frau Al. Konopka tanzte das Mädchen von der Insel Malaity, Musik Danilowski, und Lt. Welska — Salome, Musik F. Schmitt. Es ist schade, daß diese beiden Tänze keine Wiederholung fanden. Sie hätten es verdient. Es waren wirklich schöne Tanzschöpfungen. Znicz war Conferencier und machte seine Sache tadellos. Das Publikum war entzückt. Trotzdem wünschten wir, er wartete mit neuen Unterhaltungsstoffen auf. Ernstere Auffassung der Tanzkunst würde beide Künstlerinnen weiter bringen. Die Begabung dazu besitzen sie. Die Anmut ihrer Erscheinung nimmt sehr für sie ein. G-es.

Das morgige Konzert von Bronislaw Huberman. Nach großen unbeschreiblichen Erfolgen und künstlerischem Triumph, kommt morgen, d. h. am Freitag, nach Lodz der berühmte Bronislaw Huberman, welcher gegenwärtig der König der Geiger genannt wird, denn sein Spiel ist wirklich blendend, unerrreichbar und hinterläßt bei den Zuhörern einen tiefen unauslöschlichen Eindruck. So wird das morgige Konzert ein Ereignis im Musikleben unsrer Stadt sein. Für das Programm hat der Künstler Perlen der Violinliteratur gewählt. Beginn um 8.30 abends.

Das Konzert von J. Winogradow. Am Dienstag den 25. d. Mts., findet im Saale der Philharmonie das Jubiläumskonzert des berühmten Opernsängers und Künstlers der ehemaligen Kaiserlichen Oper in Petersburg, Joseph Winogradow, unter Mitwirkung der bekannten Geigerin Lili Hakowska statt. Am Klavier begleitet Dir. J. Hirszfeid. Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Sport.

Wieder ein gutes Beispiel für Lodz!

Für dringende Forderungen der Sportwelt haben die Stadtväter Lodzs bekanntlich nichts übrig. Neidlos schauen sie zu, wie an anderen Orten, in denen die Sportbewegung längst nicht so durchdringend ist, wie in der ihrer Pflege anvertrauten Stadt, glänzende Anlagen geschaffen werden. Jetzt wird in Posen, nachdem Bromberg und Thorn als die ersten großpolnischen Städte bereits schöne Stadien angelegt haben, eine mustergültige Anlage dieser Art errichtet. Das Posener Stadion kann im Frühjahr bereits der Sportwelt übergeben werden. Wie es sich schon jetzt übersehen läßt, wird dieses Stadion das modernste und großzügigste ganz Polens werden. — Wann aber wird Lodz sich auch nach außen hin als Sportstätte großen Stils repräsentieren können?

Aljechin in Posen.

Vorgestern gab Schachweltmeister Aljechin in Posen eine kleine Probe seines großen Könnens. Er spielte gleichzeitig 32 Partien, wovon er 19 gewann, 7 unentschieden gestaltete und 6 Partien verlor. Aljechin äußerte sich in einem Gespräch, daß Lodz's Schachspieler Polens beste Klasse darstellen. Aljechin begab sich gestern abend nach Berlin.

Nurmi in Neuyork.

Der finnische Läufer Nurmi kam vorgestern auf dem Dampfer „Rochambeau“ in Neuyork an. Er weigerte sich, irgendwelche Interviews zu geben, erklärte auf Befragen lediglich, er sei kein Professional und wolle Amateur bleiben. Die weiteren Pläne Nurmis sind unbekannt.

Aus dem Reiche.

kw. **Konstantynow.** Weihnachtsfeier in der Spielschule. Alljährlich veranstaltet die Leiterin der hiesigen deutschen Kleinkinderschule, Frl. Draht, einen Weihnachtsabend für ihre Zöglinge, welcher sich bei der Elternschaft großer Beliebtheit erfreut. Der Turnsaal, in dem die Feier veranstaltet wurde, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit Zufriedenheit und Stolz schauten die Erwachsenen auf die Vorführungen ihrer Kleinen. Verstehen diese doch ihre Gedichtchen, Vorträge und Liedchen drollig vorzutragen. Das größte Vergnügen war aber auf seiten der Kleinen. Oeffentlich mitwirken zu können, erfüllte sie mit Stolz und gar ernsthaft waren sie bei der Sache. Für viele der Kinder bildet dieser Abend die eigentliche Weihnachtsfeier, besitzen ihre Eltern doch nicht die Mittel, einen Christbaum zu schmücken, viel weniger ihnen Geschenke zu machen. Und gerade diese sind für die Freude, die ihnen gemacht wird, am dankbarsten. Eröffnet wurde die Feier mit dem Liede „Stille Nacht“, welches von allen Anwesenden mitgesungen wurde. Darauf begrüßte Pastor . Schmidt die Gäste. Das Begrüßungsgedicht sagte die kleine Ruth Fröhlich. Hierauf wurde der Vortrag „Die Wunschzettel“ vorgetragen, wobei sich die kleinen M. Fröhlel, E. Hoffmann, A. Schulz, O. Bernhard, J. Semmler, L. Kiefer, A Scheuschner gar tapfer zeigten. Das Lied „... der Erde ...“ wurde ganz gut gesungen. Dannkam noch ein Vortrag „Der Engel Einkehr“, bei dem ebenfalls einige Mädchen und Knaben mitwirkten. Daß auch in der polnischen Sprache fleißig geübt wird, bewiesen die Gedichte. Darauf gelangte ein Reigen zur Aufführung. An die Kinder wurden Aepfel, Zuckerzeug und Pfefferkuchen verteilt. Recht froh und zufrieden gingen alle nach Hause. Frl. Draht gebührt für ihre aufopferungsvolle Arbeit Dank und Anerkennung.

Zgierz. Feuer. Am vergangenen Sonntag brach gegen 8 Uhr abends im Anwesen von Szuda in Stempowizna bei Zgierz Feuer aus. Die Frau des Szuda, welche mit einer Kerze auf den Boden gegangen war, hatte dieses verursacht. Das Strohdach hatte zu brennen angefangen. Der Mann mit der Tochter schliefen bereits. Als die Frau sah, was sie angerichtet hatte, wollte sie sich ins Feuer stürzen und wurde deshalb von Nachbarn fortgeführt und festgehalten. Die zusammengelaufenen Nachbarn beteiligten sich sehr stark an der Rettung. Als ein Wagen der Zgierzer Feuerwehr erschien, war das Haus bereits heruntergebrannt. An der Rettung hatten sich besonders hervorgetan der Nachbar Friedrich Reiter und der Feuerwehrmann Schmidt. (Abt)

Pabianice. Weihnachtsaufführung im Deutschen Gymnasium. Wie alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Jahre das hiesige Deutsche Gymnasium im Saale des Turnvereins eine Weihnachtsfeier. Außer Chorgesängen und Deklamationen gelangt das Märchen „Der kleine Muck“ von Wilhelm Hauff in der Bearbeitung Johann Wendts zur Aufführung. Die Veranstalter haben weder Mühe noch Arbeit gescheut, um der Tradition gemäß etwas Befriedigendes zu leisten und auch diese Weihnachtsfeier (nach dem Muster der Veranstaltungen der verflossenen Jahre) wie am eindrucksvollsten zu gestalten. Da die Einnahmen für die besten Zwecke bestimmt sind, so kann ein Besuch nur wärmstens empfohlen werden. Die Aufführung findet Donnerstag, den 20. Dezember, um 6.30 Uhr statt.

Bialystok. Endgültiges Ergebnis der Krankenkassenwahlen. Am letzten Sonntag fanden in Bialystok die Krankenkassenwahlen statt. Berechtigt zur Wahl waren 15 213 Personen, gewählt haben nur 5776, und zwar: Polnische Sozialisten und Klassenverband 2672, Bund 1040, Block der NPR., Chadeken und Sanacja 1719, Poalej-Zion rechte 217 und Poalej-Zion linke 127 Stimmen. Die Verteilung der Mandate ist wie folgt: Polnische Sozialisten und Klassenverband 15 Mandate darunter zwei Vertreter der Deutschen Sozialisten (früher 4), Bund 5 (früher 9), Block der NPR., Chadeken und Sanacja 9 Mandate (früher 17), Poalej-Zion 1 Mandat. Auf die Liste der Kommunisten fielen 150 Stimmen.

Lemberg. Eine verbrecherische Mutter. In der Nähe der Kaserne des 40. Infanterie-Regiments in Lemberg wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes vorgefunden, die von Katzen angefressen war. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, daß das Dienstmädchen eines in dieser Kaserne wohnhaften Offiziers, Franziska Manzepa, ein uneheliches Kind gebar, das sie in den Keller warf. Nachts machten sich nun Katzen über das Kind her, nagten das Fleisch an und zogen die Leiche auf die Straße, wo sie dann von Passanten gefunden wurde.

Sven Hedins Leidensweg durch die Wüste Gobi.

Ein großer Forscher auf großer Fahrt. – Mit Schweden, Deutschen und Chinesen.

Sven Hedins Name bedeutet ein Programm — die wissenschaftliche Eroberung der großen Wüstenwelt Innerasiens. Nach der Entdeckung des Transhimalaja, die ihn in der ganzen Welt berühmt machte, hatte Sven Hedin nur eine Pause von wenigen Jahren vorgesehen, ehe er wieder hinausziehen wollte; aber der Weltkrieg und die großen politischen Umwälzungen in Asien richteten fast unüberwindliche Hindernisse auf. Um so großartigere Pläne konnten in den Jahren erzwungener Muße reifen. Sven Hedin entschloß sich, für diese seine menschlicher Voraussicht nach bedeutendste Reise nach Asien alle Mittel moderner Forschung sich dienstbar zu machen eine Aufgabe die die Leistungsfähigkeit eines einzelnen bei weitem überstieg. Er hielt daher Ausschau nach jüngeren Wissenschaftlern und im Jahre 1926 begann er dann in Peking die größte Expedition zusammenzustellen, die je nach Innerasien aufgebrochen ist.

Widerstand der chinesischen Regierung war zu überwinden doch zäher Wille, diplomatisches Geschick trugen auch hier den Sieg davon. Aus Gegnern wurden die Chinesen zu Freunden und Förderern des Plans, ja zu Teilnehmern. Noch ist die Expedition mitten in der Arbeit. Doch legt Sven Hedin jetzt schon den Bericht über den ersten großen Abschnitt seiner „Expedition mit Schweden Deutschen und Chinesen durch die Wüste Gobi" vor, einen Bericht, der unter dem Titel

„Auf großer Fahrt"

bei Brockhaus in Leipzig erscheint. In einem fesselnden Abschnitt erzählt Hedin von dem Zug der Expedition durch die Wüste Gobi, wo Menschen und Tiere einen Leidensweg zurücklegen mußten.

Sven Hedin hatte schwer unter Gallensteinanfällen zu leiden, so daß auf Anordnung des Arztes Ruhetage eingelegt wurden trotz dem Einspruch Hedins der den Marsch der Karawanen nicht aufhalten wollte, zumal die Lage kritisch, die Kamele müde waren und die Lebensmittel zur Neige gingen. „Als wir am 12. Dezember 1927 in der gewohnten Weise hinter unserer Karawane herzogen," schreibt Sven Hedin „und nur noch zwei Kilometer von unserem Lager entfernt waren, das die Nummer LXXIV trug, erblickten wir gegen die Sonne zwei Gestalten, die uns rasch entgegenkamen. Der eine war Larson, der andere Norin! Es war uns eine große Freude, Norin wohlbehalten zu sehen und zu hören, daß Bergmann und von Marschall an der Quelle Sebistei knapp 50 Li nach Südwesten lagerten. Im Lager LXXIV wo es kein Wasser gab und die Weide schlecht war blieb Norin über Nacht bei uns Es galt jetzt,

meinen armen Leib in irgendeiner Weise an die Quelle Sebistei zu befördern,

wo alles: Wasser, Weide und Brennstoff vorhanden war, und wo der Arzt mit unnachgiebiger Entschiedenheit zwei Wochen Ruhe für seinen Patienten forderte Ebenso bestimmt verbot er mir zu reiten da der wiegende Gang des Kamels meinen unruhigen Gallensteinen offenbar nicht bekömmlich war. Aber wie in aller Welt sollte ich nach Sebistei kommen, wenn ich nicht gehen konnte und nicht reiten durfte! Irgendein Gefährt gab es hier natürlich nicht und konnte mit dem geringen Vorrat an Holz den wir mithatten, auch nicht angefertigt werden. Der Wassermangel zwang uns schon am folgenden Morgen, zur Quelle Sebistei weiterzuziehen.

Dann brach der 13. Dezember an, ein Tag der in der Chronik meines Lebens mit drei Sternchen bezeichnet werden soll. Er ist eine meiner teuersten Erinnerungen, denn er schenkte mir einen der größten und schönsten Beweise von Freundschaft und Opferwilligkeit die ich je erfahren habe. Ich glaube auch daß meine Gefährten sich des 13. Dezember erinnert werden — das eine ist jedenfalls sicher daß sie nie vergessen werden wie schrecklich schwer ich war, und wie wunderlich es sich ausnahm einen lebenden Mann über die totenstille Wüste Gobi zu tragen Um ½10 Uhr brachen wir auf Draußen wartete eine eiserne Bettstelle An den beiden Längsseiten waren zwei zusammengebundene Zeltstangen befestigt. Das Bett bestand aus dem Schlafsack und einigen Kissen. In Kaschmirstiefeln Katzenfellpelz und Mütze legte ich mich darauf und wurde mit dem großen Schafpelz zugedeckt. Die Bahre mit allem Zubehör wog mindestens ebenso viel wie ich selbst. Gut vierzig Kilo lasteten auf jeder der Schultern, die mich trugen. Sobald ich

wie eine Mumie eingehüllt

war, trat die erste Trägermannschaft an ihre Plätze; Hender und Hummel, Norin und von Marschall hoben auf ein gegebenes Zeichen die Bahre auf ihre Schultern und setzten sich in Bewegung. Nach acht Minuten tratt Matte Lama an Henders Stelle während die andern drei Herren nur die Schultern wechselten. Dann griffen neue Träger zu: Lieberenz und sein Diener Charly sowie der Mongole Dschangsun.

Der Marschtakt und das Gewicht machten es notwendig daß alle sieben Minuten gewechselt wurde. Wir hatten also zwei Mannschaften, die einander ablösten so daß jeder Träger sieben Minuten trug und die nächsten sieben Minuten frei ging. Ich hatte meine Uhr in der Hand und befahl Halt, wenn die Zeit um war Ich machte auch Tagebuchaufzeichnungen in meine Kladde, ganz wie gewöhnlich Die mongolische Mannschaft verstand nicht im Takt zu gehen. Auf ihren Schultern waren die Bewegungen ruckweise, ungleich Ich hatte das Gefühl größerer Ruhe wenn die vier Europäer wieder unter die Bahre traten. Um 1 Uhr machten wir halt zündeten wieder ein flammendes Feuer an und nahmen ein üppiges Gabelfrühstück ein: gebratene Antilopenniere und grüne Erbsen, Keks und Butter, Tee und Sahne.

Nachdem wir uns so gestärkt und ausgeruht haben ziehen wir weiter und meine Bahre schaukelt über neue Weiten der endlosen Gobi. Mento, Bouk, Matte Lama und Dschangsun sind meine Träger. Die Ablösung erfolgt jetzt alle fünf Minuten. Es ist ¼4 Uhr, und die Sonne nähert sich dem Horizont. Ich habe sie gerade vor mir. Wir kommen in ein Labyrinth niedriger dunkler Hügel hinein. Hier ist der Boden gewellt aber das ist für die Träger fühlbarer als für mich. Wieder vergeht eine halbe Stunde, und vor uns zeichnet sich

eine bewegte malerische Reiterschar

als dunkle Silhouetten gegen die sinkende Sonne ab Es sind zehn unserer Mongolen und Chinesen, die uns von Sebistei entgegengeschickt worden sind Sie reiten in schnellem Trab Wir machen halt. Sie sitzen ab, und vier von ihnen treten sogleich an die Bahre und greifen mit frischen Kräften zu. Ihre Schritte sind kurz aber schnell, und die Hügel zur Seite des Weges verschwinden in schnellerem Tempo als bisher. Ihr Laufschritt hält jedoch nicht gleichen Takt — es ist, wie wenn man durch die Dünung rudert. Plötzlich kommt Bergmann jugendlich blühend und sonnenverbrannt auf mich zu; wir wechseln im Vorübergehen einen kräftigen Handschlag. Ein paar Minuten später taucht von Marschall neben mir auf. Unsere Prozession hatte nun imposante Ausmaße angenommen. Vor mir ritten drei Mongolen, von denen bald der eine, bald der andere mir die rote Sonnenkugel am Horizont verdeckte. Zu beiden Seiten der Bahre ritten die Europäer auf den Kamelen der Mongolen, gleichsam als Ehrenwache und hinter mir ritt die erste Mongolenmannschaft. Jetzt ging es rascher vorwärts. Die Sonne sank, und die Dämmerung brach an

Es wird allmählich dunkler. Es ist kalt, und die Kälte dringt durch meine Pelze. Vor uns ist Feuerschein zu sehen. Als wir das erste Zelt — es ist Norins, Bergmanns und von Marschalls — erreichen, befehle ich Halt obgleich Larson unser eigenes Lager 200 Meter weiter aufgeschlagen hat. Aber ich kann nicht mehr, ich habe genug. Die Bahre wird in die Zeltöffnung niedergesetzt und Dr. Hummel bringt mich in dem erwärmten Zelt unter während meine Jurte aufgeschlagen wird. Es war herrlich, aus der zunehmenden Abendkälte in ein geheiztes Zelt zu kommen! Hier lag ich nun wie ein Pascha und empfing die Gesandten der Nachbarvölker. Aber der Abend schritt vor, und meine Jurte war fertig. Die in dem anderen Lager wohnten, gingen ihres Wegs, und schließlich wurde es bei uns ruhig und still."

Die Hochzeitsfeste der „schönen Fernande".

Ein schlimmes Bräutchen. — Betrug um 50 000 Franken.

In das Santé-Gefängnis in Paris wurde dieser Tage eine junge Frau eingeliefert, die sich mehrfachen Betrugs unter eigentümlichen Umständen schuldig gemacht hatte. Sie besitzt ein hübsches Aeußere und war auf den „Dancings" von Herren immer viel umschwärmt. Man nannte sie die „schöne Fernande". Eines Tages kam sie auf den Einfall, ihr hübsches Gesicht auszuputzen, um zu Geld zu kommen. Als Braut gekleidet, erschien sie in einem Hotel und bestellte für den Abend ein Festessen, mit der üblichen Blumendekoration, für dreißig Personen. Die Blumen wollte sie selbst im Geschäft aussuchen. Als dieselben gekauft waren und bezahlt werden sollten, bemerkte sie anscheinend mit Erstaunen, daß sie ihre Geldbörse zu Hause gelassen hatte. Sie begab sich in das Hotel zurück, und der Hotelbesitzer lieh ihr gern 500 Franken für die gekauften Blumen. Der angehende Ehemann der hübschen Braut würde ihm ja den Betrag abends, zugleich mit der Rechnung für das Essen, begleichen.

Die Festtafel für die Hochzeitsgäste wurde auf das Schönste hergerichtet. Aber die Braut, der Bräutigam und die Gäste erschienen nicht. Der Hotelier merkte, daß er das köstliche Mahl vergeblich hatte zubereiten lassen, und daß er außerdem noch 500 Franken eingebüßt hatte. Wie es heißt, soll die „Braut" auf diese Weise mehr als 100 Hotel- und Pensionsbesitzer zusammen um rund 50 000 Franken betrogen haben; bis jetzt ein Hotelbesitzer am Boulevard de la Vilette so vorsichtig war, sich vorerst zu erkundigen, mit dem Erfolg, daß die junge Frau, Marie-Josephine Dubois, in Haft genommen wurde.



Lawinenstürze in Bayern und Vorarlberg.

Die ersten Opfer des Wintersports.

Der Einzug des Winters in die bayerischen Berge hat bereits außergewöhnlich starke Schneefälle gebracht. In den Vorbergen, Wendelstein und Schliersee-Bergen liegt der Schnee bereits bis zu zwei Meter hoch, stellenweise sogar noch erheblich hoher. Das hat zur Folge gehabt, daß auch in sonst ziemlich lawinenfreien Gegenden zahlreiche Lawinenstürze stattfanden. Als erstes Opfer des Wintersports wird bereits ein Geschwisterpaar aus München vermißt, das aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Lawine verschüttet worden ist. Unsere Aufnahme veranschaulicht eine Lawine, die von den Bergen niedergegangen ist. Lawinen sind Schneemassen, die unter dem Einflusse der Sonnenbestrahlung sich von ihrem Lager an Bergabhängen loslösen und mit stets wachsender Geschwindigkeit und durch die in ihrer Bahn liegenden Schneemassen rasch sich vergrößernd, zu Tal gleiten. Die Schnelligkeit wird so groß, daß schon durch den voranstürmenden Luftdruck dieser Massen Bäume und Häuser weggefegt werden. In lawinengefährdenden Gegenden müssen die Straßen und Bahnen durch Tunnels geführt oder mit starken Schutzdächern versehen werden.

Roald Amundsen in den Händen der Gläubiger

Die Tragödie eines Forschers. — Amundsens Konkurs. Seine Schulden sind heute voll bezahlt.

Es ist noch nicht viele Jahre her, daß der berühmte Entdecker des Südpols, der unerschrockene Forscher Roald Amundsen, der jetzt bei der Suche nach Nobile so tragisch umgekommen ist, zu den reichen Männern seines Landes gehörte. Er hatte sich ein Vermögen von mehr als einer Million Kronen erworben. Dann kam die Maud-Expedition, zu der ihm der Staat nur 500 000 Kronen Zuschuß gab, während er sie im übrigen auf eigene Kosten unternahm. Diese Expedition verschlang nicht nur den staatlichen Zuschuß, sondern auch das ganze Vermögen des Forschers, und darüber hinaus mußte Amundsen noch erhebliche Schulden machen.

Amundsen mußte im September 1924 Konkurs anmelden. Ueber diese schreckliche Zeit äußerte er sich selbst: Ich erlebte damals die peinlichste, demütigendste und im großen und ganzen

tragischste Episode meines Lebens.

Ich fühlte mich so gedemütigt, daß mir die Worte fehlen, um es auszudrücken. Und alles, weil ich Verpflichtungen eingegangen war, die weit über meine Verhältnisse gingen und die ich niemals hoffen durfte, befriedigen zu können. Ich hatte das Gefühl, daß ich in den Augen der Welt wie ein finanzieller Schwindler dastand. Aber noch war der Becher der Bitterkeit nicht ganz geleert, und wenn ich auch nichts mehr besaß, so hatte man mir doch aus Barmherzigkeit ein Dach über dem Haupt gelassen."

Amundsens Leben war seitdem nur dazu da, seine Gläubiger zu befriedigen. Er arbeitete nur dafür, seine Schulden loszuwerden. Er machte Vortragsreisen nach Amerika; er schrieb über seine Forschungen, und alles, was er sich mühselig erarbeitete, wurde zur Deckung seiner Schulden benutzt. Auch die Nationalgabe, die er vergangenen Sommer erhielt, kurz ehe er auf die Suche nach der Nobile-Expedition aufbrach, hat er seinen Gläubigern zur Verfügung gestellt. Die Abschiedsworte, die er an seinen Anwalt richtete, ehe er seine Todesfahrt antrat, lauteten:

„Machen Sie mich zu einem freien Manne."

Jetzt hörte man aus Oslo, daß Freunde des Forschers es übernommen haben, alle Schulden Amundsens zu decken und alle seine Gläubiger zu befriedigen. Zuletzt war noch eine Schuld von 15 000 Kronen übriggeblieben. Amundsens Freund Langaard, ein Fabrikbesitzer, kaufte alle Medaillen und Ehrenzeichen, die Amundsen während seines Lebens erhalten hatte, für diesen Betrag aus dem Nachlaß des Forschers und schenkte sie dem Münzkabinett der Universität Oslo. Es waren 33 Goldmedaillen, 13 Silbermedaillen und fünf Plaketten aus Bronze.

Amundsens letzter Wunsch ist erfüllt: er hat keinen Gläubiger mehr; er ist ein freier Mann geworden.

St. F.

Schweigegelder, die in die Hunderttausende gingen.

Aufdeckung einer Erpresseraffäre in Prag.

Bei der Durchsuchung der Korrespondenz der durch leichtsinnige Kreditgewährung und Veruntreuungen in Schwierigkeiten geratenen ersten bürgerlichen Vorschußkasse in Prag, deren beide Direktoren durch Selbstmord geendet haben, fand man verschiedene Erpresserbriefe. Ein Ingenieur Beck, ein Angestellter der Fabrik von Zeithammer in Pardubitz, verlangte unter der Drohung, die illegalen Geschäfte der Vorschußkasse mit der Firma Zeithammer aufzudecken, den Betrag von 750 000 Kronen, den er auch erhalten hat. Ingenieur Beck wurde verhaftet und die Verhaftung des Fabrikanten Zeithammer, der in einem ebenfalls aufgefundenen Erpresserbrief 1 250 000 Kronen Schweigegelder verlangt hatte, sowie eines ebenfalls belasteten Architekten Vlach, angeordnet. Zeithammer und Vlach wurden vorgestern in Linz (Oesterreich) ausfindig gemacht, wohin sie mittels gefälschter Pässe geflohen waren. Die Frau des Fabrikanten Zeithammer, gegen die Verdachtsmomente vorliegen, wurde ebenfalls in Haft genommen.

Neue Ansprüche an den Feuerversicherungsverband.

Die Geschäfte des Regierungsrats Damm. Verschwundene Korrespondenz.

Die Untersuchung gegen Geheimrat Damm wegen seiner Geschäftsführung im Verbande der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten in Berlin ergibt mit immer größerer Bestimmtheit, daß ein nicht unerheblicher Teil der Korrespondenz, die Regierungsrat Damm mit Privatbanken geführt hat, einfach verschwunden ist, so daß sich die Rekonstruktion der Vorgänge als außerordentlich schwierig erweist.

In den letzten Tagen hat sich nun die Firma Theodor Rathke, Berlin, Mohrenstraße, an den Verband gewendet und eine außerordentlich große Summe als Entschädigung für ein entgangenes Geschäft gefordert. Bei der Untersuchung stellte sich bekanntlich heraus, daß der Regierungsrat Damm, nachdem er von der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken die verlangten 15 Millionen Pfandbriefe nicht erhalten hatte, durch den Mitinhaber der Firma Herrig Lackner, das Bankhaus Theodor Rathke beauftragt hatte, für den Verband 15 Millionen Hypotheken zu beschaffen.

Das Ministerium des Innern konnte dieses Geschäft noch rechtzeitig inhibieren. Die Firma Rathke hat selbst gegen den Verband eine außerordentlich hohe Forderung wegen „entgangenen Verdienstes" gestellt, doch hat Regierungsrat Tapolski, der augenblicklich die Geschäfte des Verbandes führt, diese Forderung der genannten Firma rundweg abgelehnt.

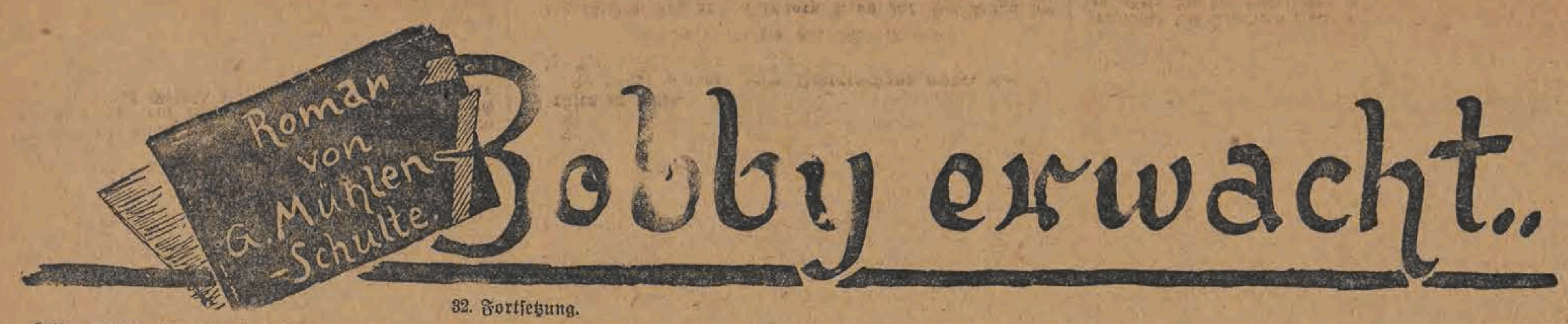
Paßt auf die Seife auf!

Seifenstaub — Explosionen eine neue Gefahr!

Bei der heute üblichen Verarbeitung von Seife zu Flocken und Pulvern hat man beobachtet, daß gewisse Arten von Seifenstaub, sobald sie in größerer Menge die Luft erfüllen sehr leicht explodieren. Eine Reihe von Versuchen, die auf diese Beobachtungen hin von der staatlichen Versuchsstation in Pittsburg ausgeführt wurden, ergaben daß Seifenstaub explosiver ist als die meisten Staubarten industrieller Rohprodukte, und daß bei den Seifenstaubexplosionen starke Flammenbildung unter gleichzeitiger Entwicklung großer Hitze stattfindet. Die Explosionsfähigkeit des Seifenstaubs ist übrigens schon deshalb merkwürdig, weil jene Seifen deren Staub explosiv ist Natriumzusammensetzungen darstellen, die sonst bei Explosionen sogar eine kühlende Wirkung ausüben.

Wolkenkratzer in Paris.

Die Frage des Hochhausbaues kommt jetzt auch in Paris auf die Tagesordnung. Bisher ist die zulässige Höhe von Bauten durch ein Reglement der Stadtverwaltung beschränkt. Die Gesellschaft der beamteten Architekten, die seinerzeit diese Vorschriften ausgearbeitet hatte, hat jetzt den Auftrag bekommen eine Aenderung zugunsten des Hochhausbaues vorzubereiten. Vermutlich wird in den neuen Vorschriften die Bauhöhe von der Breite der Straße abhängig gemacht werden.



32. Fortsetzung.

„Leider nicht! Es tut mir aufrichtig leid, das sagen zu müssen. Sie werden noch viele Pfeifen rauchen, das Land wird sich verfinstern, niemand wird mehr die Sonne sehen, und die Menschheit wird unter der Plage ächzen und wehklagen."

„Wie glücklich Sie mich machen!" jubelte Bobby. „Wahrscheinlich haben Sie die Absicht, nach der Decke zu zielen."

„Das ist Unsinn! Ich sagte schon, daß ich Ihnen ein kleines Andenken zugedacht habe. Wir werden aufeinander schießen, aber wir werden unsere Körper dabei nicht exponieren."

Nun lachte Bobby hell auf.

„Eine entzückende Idee. Europa befindet sich darauf, daß es keinen Ueberfluß an Gehirnen hat. Es duelliert sich nur noch hinter kugelsicheren Panzerwänden. Mir fällt etwas ein, gehen wir in eine nette Tanzdiele und lassen wir inzwischen die Pistolen hier von dem Diener abschießen."

Der Herzog verließ seine Sessel. Seine schweren Lider öffneten sich, und ein böser Blick zischte zu Bobby hinüber.

„Sie sind in guter Stimmung," meinte er. „Möchten Sie nicht abwarten, was für Vorschläge ich Ihnen zu machen habe?"

Beide Beine hatte Bobby über seine Sessellehne gelegt. Er wippte damit auf und nieder vor Vergnügen. Aber seine Stimme klang gramvoll:

„Sprechen Sie!"

„Sie sehen die Pfeiler in den vier Ecken des Saales. Wir werden uns hinter zwei in der Diagonalen einander gegenüberliegende stellen und die Arme ausbreiten. Auf diese Weise bietet jeder von uns dem Gegner nicht viel mehr Zielfläche als die gespreizte Hand. Auf diese werden wir rechts an den Pfeilern vorbei schießen. Sind Sie einverstanden?"

„Ich bin es!" antwortete Bobby mit düsterem Pathos.

Dann griff er nach dem Gegner, der in seiner Nähe stand, und zog ihn zu sich heran.

„Erlauben Sie, Herzog, daß ich mich von Ihrer linken Hand verabschiede! Wer weiß, ob ich sie wiedersehe."

Ungeduldig entwand sich ihm der andere.

„Wir wollen anfangen," sagte er.

Dr. Morton lud die Pistolen. Er tat es mit umständlicher Sorgfalt. Ehe er die Patronen in den Lauf schob, küßte er sie. Flüsternd bewegten sich seine Lippen.

„Kleine, scharfe Zähnchen, beißt sie! Beißt sie in die Händchen, die dummen, bösen Buben. Saugt euch an ihren Pulsäderchen fest, meine braven Blutegel! Sie sind voll Uebermut, und man muß ihnen Erleichterung schaffen! Zerhackt ihnen die bösen Fingerchen, meine kleinen Geierschnäbel, zerhackt sie!"

Bobby hatte sich erhoben. Er leerte seinen Sektkelch und griff nach einer der Pistolen. Mit seinen weiten, festen Schritten durchquerte er den Raum. Dann blieb er stehen.

„Herzog," sagte er, „ich bin ein harmloser, friedlicher Bürger und weiß wenig von den Instrumenten, mit denen Ihr Blaublüter euch zur Ader laßt. Die Billigkeit verlangt es, daß Sie mir einen Probeschuß gestatten."

Der Hausherr hatte sich schon hinter einen der neutralen Pfeiler geflüchtet. Mit verschränkten Armen, die Pistole in der Rechten, einen Ausdruck von [illegible]öttischer Geringschätzung in den feinen, müden Zügen, stand der Herzog in der Nähe der Tür.

„Bitte!" erwiderte er. „Wonach wollen Sie zielen?"

„Nach dem Kerzendocht."

Eine rasche Wendung nach dem Kamin zu machte Bobby. Fast im gleichen Augenblick krachte der Schuß.

Die Kerze erlosch. In das Sandsteingemäuer des Kamins dahinter bohrte sich die Kugel. Bläuliches Licht, aus Glasschalen in den Wänden quellend, flammte auf.

Ruhig kam Bobby an das Kamintischchen zurück. Er entfernte die Hülse aus dem Pistolenlauf und lud die Waffe aufs neue.

„Ausgezeichnetes Schießzeug!" meinte er. „Wenn Sie es wünschen, dann stutze ich Ihnen damit die Nägel an Ihren Händchen."

Ein wenig verblüfft schien der Herzog. Sein Mund stand offen, breit lag seine feuchte Zunge auf der Unterlippe. Er hatte sich aber gleich wieder in der Gewalt. Ein Lächeln, wie mit einer Nadel in Marmor geritzt, lag auf seinen Wangen.

Dieser Bursche da war ein gefährlicher Gegner. Er schoß verteufelt gut. Dennoch leistete er nichts Ungeheuerliches. Der Herzog war der beste Pistolenschütze der kaiserlichen Armee gewesen und ein Duellgegner, den man mehr fürchtete als die Verdammnis. Auf sechs Schritte ein Licht ausschießen, das war kein Ereignis, das ihn in Erstaunen versetzen konnte. Ein dutzendmal hintereinander würde er den Schuß nachmachen.

Weit schwieriger erschien es, bei dem ungewissen Licht, das im Saal herrschte, auf zwanzig Meter Distanz eine Hand zu treffen. Er kannte den Raum genau. Monatelang hatte er hier täglich seine Schießübungen abgehalten. Jeder Gegenstand war ihm vertraut. Ueberall gab es Punkte, die ihm das Zielen erleichterten. Der Landstreicher, der es gewagt hatte, den Herzog von Sandoval bloßzustellen, würde den blutigen Händedruck der Rache zu spüren bekommen.

Langsam schritt der Edelmann seiner Ecke zu.

„Sie sind ein Heuchler," sagte er nachlässig. „Vermutlich haben Sie in Südamerika Kühe gehütet; dabei soll man sich ja fabelhafte Fertigkeiten im Schießen aneignen."

Bobby antwortete gleichmütig:

„Es ist wahr, ich treffe einen Ochsen auf hundert Schritt genau zwischen die Hörner. Bestehen Sie immer noch auf dem Zweikampf?"

„Nur wenn ich gewiß sein darf, daß Sie Ihre Hand nicht wegziehen."

Nun war Bobby böse. Mit dem Zeigefinger tippte er auf seine Stirn. Dann ging er kopfschüttelnd zu seiner Ecke hinüber.

Einmal, auf halbem Wege, blieb er stehen. Ihm war, als hätte sich plötzlich etwas an sein Bein gehängt.

Unwillkürlich bückte er sich, um das Hemmnis zu beseitigen. Aber es war nichts. Verwundert richtete er sich wieder auf. Das Gefühl der Schwere in seinen Beinen blieb bestehen.

Seine Schritte wurden langsam und schleppend. Er erreichte die Ecke und nahm seine Position ein.

Als er mit weitausgebreiteten Armen hinter dem Pfeiler stand und über den Pistolenlauf nach dem Gegner visierte, glaubte er durch einen dichten weißen Nebel hindurchzusehen. Gleichzeitig begann ein feines Brausen in seinen Ohren.

Wie aus weiter Ferne hörte er die Stimme Dr. Mortons

„Meine Herren! Ich zähle im Sekundentempo bis drei. Sie dürfen erst nach eins schießen. Nach drei darf nicht mehr geschossen werden. Achtung!"

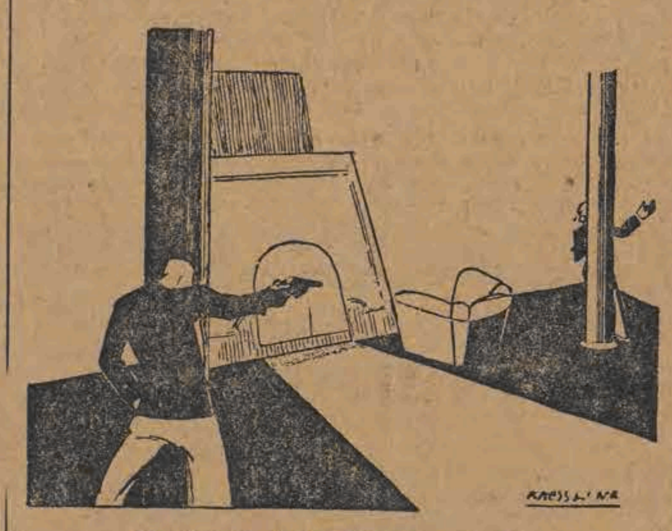
Rund um Bobby schien sich der Saal zu drehen. Alle Gegenstände darin verschwammen zu einem Reigen grauweißer Gespenster. Seine Stirn war naß, und er fühlte ein Prickeln in der Kopfhaut.

„Himmlische Güte, was ist das?" brüllte er auf.

Die Revolverhand riß er zurück. Er biß sich in den Unterarm.

„Komm zu dir, verfluchter Kadaver! Willst du vielleicht vor dem adligen Hampelmann da zittern?"

„Eins ..." zählte Dr. Morton.



Die Rechte mit dem Revolver flog hoch.

Von drüben krachte der Schuß. Zwischen den gespreizten Fingern von Bobbys Linken pfiff die Kugel hindurch.

„... zwei ..."

Da tauchte Bobby für den Bruchteil einer Sekunde aus der milchigen Flut auf, in der er zu versinken drohte. Die Rechte mit dem Revolver flog hoch.

„... drei!"

Er drückte ab.

Wie ein Fingerknipsen klang der Schuß durch die Brandung, die in seinen Ohren brüllte. Dann empfand er etwas, als schlage ihm eine Woge von kochendem Gischt in das Gesicht. Sie lähmte sein Gehirn, erstickte den Atem in seiner Brust.

Nun verlor Bobby den Lebenswillen. In einen ungeheuren Schlund, von weißen, wogenden Dämpfen ausgefüllt, ließ er sich fallen. Die Ufer der Wirklichkeit entschwanden seinem Blick, das Nichts schloß ihn in seine Schattenarme...

Diese Stunde war es, die mit allen ihren Einzelheiten zu Bobby zurückkehrte, als er einsam in dem Saale des Mortonschen Hauses stand.

XXVII.

Was war es gewesen, das Bobby die Besinnung in einem Moment geraubt hatte, da es sehr darauf ankam, sie zu behalten?

Er war kein Schwächling. Dies und das mochte man ihm vorwerfen, aber das seine Nerven seidne Fädchen wären, das konnte niemand, der die Wahrheit liebte, sagen. Er blickte in einen Pistolenlauf mit größerer Gelassenheit als in die Augen einer Frau. Furcht war ihm eine Sache, von der er nur eine ganz verschwommene Vorstellung hatte; Gefahr empfand er als eine wohltätige Seelenmassage.

Das Bewußtsein hatte er damals verloren; er war ohnmächtig umgesunken wie ein hysterisches Weib. Vielleicht hatte er sogar vorbeigeschossen. Indem er sich diese Möglichkeit vorstellte, stieg Bobby eine Blutwelle in die Stirn. Er schämte sich, und er sah sich mißtrauisch um, als könnte irgendwo jemand sein, der ihm sagte, er habe keine Ahnung vom Schießen.

Aber es war niemand da. Schweigend umgab ihn das Dunkel des Saales.

Zu dem Kamin schritt Bobby hinüber. Er ließ sich in einem der Sessel nieder, holte Feuerzeug und Pfeife hervor, setzte den Tabak in Brand, rauchte wie eine Fabrik und wartete.

Mühsam kämpfte gegen das Wolkenmeer, das er um sich verbreitete, die Flamme der langen, fast armdicken Kerze. Irgend jemand hatte bei diesem Licht gelesen. Ein Buch lag aufgeschlagen auf der Bronzeplatte des Tischchens. Bobby warf einen Blick hinein. Es war ein Werk über die seltsamen Phänomene der Katalepsie. Das interessierte Bobby nicht.

Er erhob sich, ging eine Weile laut pfeifend auf und ab. Als auch das nicht dazu führte, das Haus zu alarmieren, entschloß er sich zu einem Gewaltmittel. Er lud die Pistole. Zehn Schritte von der Kerze entfernt nahm er Aufstellung. Dann wiederholte er den Meisterschuß vom Tage des Duells.

Die Kerze erlosch. Gleichzeitig schrie etwas Metallenes auf, das auf dem Sims des Kamins stand. Mit fürchterlichem Gepolter fiel es zur Erde. Das gab einen Lärm, als stießen zwei gepanzerte Heerhaufen des Mittelalters aufeinander.

Bobby erinnerte sich, was es war. Ein silberner Bowlenkesseln mit zwölf Bechern dazu hatte da oben gestanden.

Er zuckte die Achsel. Man st[illegible] solche Sachen nicht in eine Schießhalle. Im übrigen war er ganz zufrieden. Auf diesen Radau hin würde sich ja wohl endlich jemand herbeibemühen und nach den Wünschen des lebhaften Besuchers fragen.

Aber das war ein Irrtum. Niemand kam. Hinter dem Lärm, den Bobby verursacht hatte, schlich die Stille her; unter dicken, schwarzen Kissen erstickte sie jeden Laut.

Bobby stand ungefähr in der Mitte dess Raumes. Lauschend hatte er sich vorgebeugt. Dann fiel ihm plötzlich die Finsternis umher ein. Der Saal war fensterlos. Kein Schimmer der Straßenlaterne draußen konnte durch die meterdicken Wände dringen.

Mit dem Erlöschen der Kerze war alles Licht gestorben. Wie eine Gruft umgab der Raum Bobby.

(Fortsetzung folgt.)

Wieder eine angebliche Zarentochter.

Jetzt soll es Olga sein. – Das Geheimnis der polnischen Gräfin.

Dem vielerörterten Fall der angeblichen Großfürstin Anastasia, der jetzt in Amerika lebenden Frau Tschaikowskaja reiht sich jetzt ein neuer an, der demnächst vor einem Pariser Gerichtshof aufgeklärt werden soll. Es handelt sich dabei um eine junge Frau, die dem Gericht den Beweis ihrer Identität mit der Großfürstin Olga, der ältesten Tochter des letzten Zarenpaares, erbringen soll.

Das französische Mitglied der Anwaltskammer von Kairo, Maitre Georges Darian, hatte im Jahre 1925 die Bekanntschaft einer auffallend hübschen jungen Frau gemacht, die sich ihm als die polnische Gräfin Alexandra Wyssofka vorstellte. Im Verlauf der Bekanntschaft gestand sie dem Rechtsanwalt, nachdem dieser sich ehrenwörtlich zur Verschwiegenheit verpflichtet hatte: „Ich bin keine polnische Gräfin, sondern die Großfürstin Olga, die Tochter des Zaren Nikolaus II. Ich bin dem Blutbad Jekatarinburg entflohen. Die Familie, bei der ich jetzt lebe, hat mich adoptiert." Die junge Frau erklärte weiter,

daß sie angesichts ihrer völligen Mittellosigkeit zum Selbstmord gezwungen sei,

wenn nicht jemand ihr dazu verhülfe, ihre auf zweieinhalb Millionen Mark geschätzten Juwelen wiederzuerlangen, die sie für eine Schuld von 700 Mark bei einem Londoner Geldleiher verpfändet habe. Maitre Darian versah sie auch mit einer Summe, die zur Einlösung des Schmuckes dienen sollte, und die angebliche Großfürstin verließ darauf Kairo, um, wie sie sagte, die Angelegenheit in London zu ordnen.

Einige Zeit später erhielt der Anwalt von der jungen Frau einen Brief mit der Mitteilung, daß die Pariser Familie, die sie an Kindesstatt angenommen habe, noch weiterer Mittel bedürfe um den Schmuck herauszubekommen, da der Londoner Pfandleiher drohe, ihn andernfalls zu verkaufen. Maitre Darian schickte gutgläubig auch weiter Geld und hörte dann ein ganzes Jahr nichts mehr. Als er kürzlich in Paris war, traf er die Dame auf der Straße und verlangte kategorisch, daß der angeblich eingelöste Schmuck ihm vorgelegt würde. Das geschah auch. Er ging dann mit den Juwelen zu einem Sachverständigen, um sie prüfen zu lassen.

Zu seiner unangenehmen Ueberraschung wurde ihm der Bescheid, daß die Steine falsch seien. Darian

klagte daraufhin auf Rückerstattung

des Geldes, daß er der jungen Frau zur Verfügung gestellt hatte. Die Beklagte hat einen hervorragenden Pariser Rechtsanwalt mit ihrer Vertretung betraut und erklärte sich gleichzeitig bereit das Geheimnis ihrer Herkunft vor Gericht zu enthüllen. Die Sache soll in den nächsten Wochen verhandelt werden.

Weniger religiös als freimaurerisch.

Die Sekte der Behaisten.

In der Türkei hat sich eine geheime Sekte Anhänger erworben, deren Grundsätze weniger religiös als freimaurerisch sind. Sie nennen sich Behaisten. Ihre Richtlinien nennen Tugend und Liebe die höchsten menschlichen Eigenschaften. Zeremonien und Priester lehnen sie entschieden ab. Mann und Frau haben die gleichen Rechte. Verboten sind Streit, Zorn, Haß, Rache und Aberglaube. Der Behaist fügt sich den Staatsgesetzen seines Landes. Falschheit und Lüge gelten als Todsünden. Vielehe und eheliche Untreue sind verboten. In Konstantinopel wurden mehrere Personen als des Behaismus verdächtig verhaftet, mußten jedoch auf freien Fuß gelassen werden, da man den Tatbestand einer verbotenen Organisation nicht nachweisen konnte.

1500 falsche Abiturienten.

Den Unfug des Berechtigungswesens durchbrochen.

Die Ermittlungen in der sensationellen Zeugnisfälscheraffäre des Direktors einer Budapester Handelshochschule, Edwin A. Röser, haben ergeben, daß von der Schule nicht weniger als 1500 Zeugnisse auf unrechtmäßige Weise ausgestellt worden sind. Die Fälscher hatten zweierlei Tarife. Bei einem Scheinabiturium vor einer falschen Prüfungskommission wurden für das Zeugnis 1000 Mark verlangt. Wer aber 2000 Mark zahlte, erhielt das Zeugnis auch ohne Prüfung. Mit Ausnahme zweier Lehrer war das ganze Kollegium an den Betrügereien beteiligt.

Die meisten Mitglieder der Lehrerschaft befinden sich bereits in Haft, außerdem ein Dr. jur., ein Gutsbesitzer, ein Beamter und ein Handelsangestellter, die als Schlepper tätig waren. Die Zeugnisfälschungen gehen auf viele Jahre zurück. Unterdessen haben verschiedene Leute auf Grund der falschen Zeugnisse studiert, Prüfungen abgelegt, und viele haben sogar den Doktorgrad erlangt, ohne jemals das Abitur bestanden zu haben. Andere wieder sind auf Grund der unrechtmäßigen Reifezeugnisse Offiziere geworden. Es gibt in verschiedenen Staatsämtern hochgestellte Beamte die ihre Ernennung den Zeugnissen des Direktors Röser zu verdanken haben. So wurden allein bei der Staatlichen Arbeiterversicherungskasse fünf Oberbeamte ermittelt, darunter drei Oberregierungsräte und ein Bürodirektor, die sich ihre Reifezeugnisse erkauft haben.